

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Er scheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abnehmer 1,25 M., durch Posten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in benachbarten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen usw. erfolgt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbpaltene Petitesse oder deren Raum 15 Pfg., die halbpaltene Reklameseite 40 Pfg., Ausnahmeseite 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für tägliche Wiederholungen undenklich geschilderter oder durch fremdsprecher angegebener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10,— M. das Laufen, zuzüglich Postgebühr, Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 81

Sonnabend, den 11. Juli 1931

33. Jahrg.

Das Verschwinden der Hecken und Zäune

hat insofern bis zum 1. August ordnungsmäßig zu erfolgen. Gegen Säumung werden wir nach Ablauf der Frist Zwangsmaßnahmen durchführen Remberg, den 10. Juli 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Die letzte Woche.

Der Hooverplan ist in Kraft getreten. Im letzten Semestre ist von der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke eine Katastrophe abgewendet worden, deren ganzes Ausmaß man dem deutschen Volk erst nach und nach wird vor Augen führen können, wenn man ihm nicht das Schicksal des Reiters über den Abhang bereiten will. Es hat auch seinen Wert, uns jetzt noch das Herz schwer zu machen durch einen Blick in den Abgrund, an dem wir eben noch vorbeigekifft sind. Denn die Frist von einem Jahre, die uns gegeben ist, ist zu kurz, als daß wir uns mit rückwärtigen Betrachtungen aufhalten dürften. Höchste Aktivität aller an verantwortlicher Stelle stehenden Männer auf außenpolitischem wie auf innenpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet ist erforderlich, um die Chance, die Deutschland noch einmal gegeben ist, auszunutzen und Deutschlands Schicksal eine andere Wendung zu geben. Man wird der Bedeutung des Hooverplans nicht gerecht, wenn man ihn nur als ein Moratorium betrachtet, nur als eine Stundungsfrist, nach der wieder alles in den alten Zustand zurückkehrt. Praktisch politisch bedeutet er eine völlige Wendung in der amerikanischen und darüber hinaus in der gesamten Weltpolitik, die auch für Deutschland die Aussicht auf eine bessere Zukunft eröffnet. Praktisch bedeutet er, daß das gesamte Reparations- und Schuldenproblem neu aufgerollt ist, aufgerollt unter Gesichtspunkten, die von Deutschland immer wieder in den Vordergrund geschoben worden sind. Die wirtschaftliche Vernunft ist an die Stelle der politischen Forderung getreten, die Schicksalsverbundenheit des europäisch-amerikanischen Kulturkreises ist anerkannt, Amerika hat zugegeben, daß es sich nicht auf seinen Stiefel von der übrigen Welt abstützen kann, daß seine Prosperität abhängig ist von dem Wohlergehen der großen europäischen Nationen, es hat jene Politik der Abwendung von Europa aufgegeben und seinen Anteil an der Verantwortung für die Geschichte der Welt auf sich genommen. Die wirtschaftliche und politische Solidarität der großen Nationen ist als grundlegendes Prinzip der internationalen Politik anerkannt worden, der nationale Egoismus, die nationale Selbstgenügsamkeit ist entfallen. Von Europa, auch von Deutschland wird es abhängen, ob diese Wendung zu neuen Zielen, die auch Deutschland wieder eine Hoffnung geben, von Dauer sein wird, oder ob das Ganze nur eine Episode, der Traum einer kurzen Sommernacht bleiben wird, an deren Ende nur ein Erwachen voller neuer Enttäuschungen stehen wird.

Die Hilfsleistung des amerikanischen Präsidenten hat in Deutschland eine Tat ausgelöst, die auch im Auslande als ein Beweis dafür gewertet wird, daß man bei uns nicht beabsichtigt, die Hände müßig in den Schoß zu legen, sondern daß man versucht, aus eigener Kraft der überaus großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Ausfallbürgschaft, die 1000 namhafte Firmen der Goldbistontbank zur Verfügung gestellt haben, ist ein glänzender Beweis der Opferwilligkeit einerseits, andererseits ein Beispiel bester Staatsgenügsamkeit und Pflichtbewußtseins der Allgemeinheit gegenüber. Geradezu bewundernswert erscheint die Geschwindigkeit und Eckttheit, mit der diese Tausende Angelegenheiten in noch nicht zwei Arbeitstagen zu erledigen gelang. Es legt die Kreditbewegungen zunächst zum Stillstand zu bringen, dann aber auch weitere Kredite wieder ins Reich hereinzuweisen, so ist die beabsichtigte Wirkung erzielt und die Wirtschaft wird ihren Augen dankbar haben. Daß Reichsbankepräsident Luther bereits in London über eine große Anleihe — in englischen Währungen wird die Ziffer von 1,5 Milliarden genannt — verhandelt, darf als ein Beweis dafür dienen, daß eine großartige Kredittransaktion wirklich im Gange ist, die vor allem bedeuten soll, die gefährlichen kurzfristigen Auslandsrechte in langfristige umzuwandeln und so nicht nur der deutschen Wirtschaft sondern der gesamten Weltwirtschaft zu dienen.

Die italienische Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit der auch von der deutschen Öffentlichkeit mit besonderer Beachtung zur Kenntnis genommenen letzten päpstlichen Enzyklika. Aus diesen Pressecommentaren geht hervor, daß die italienische Regierung offenbar auch jetzt eine amtliche Beantwortung der vatikanischen Beschwerden und Angriffe nicht beabsichtigt. Wohl aber ist das schicksalige Verhängnis gemüßt, die Polemik, die durch zahlreiche Wendungen des päpstlichen Schreibens erheblich verstärkt wurde, kräftig weiterzutreiben, und man benutzt dazu vor allem den Vorwurf, daß die Enzyklika sich ganz einseitig gegen die italienische Regierung wende, während sie die erhablich unglücklichste Lage der katholischen Kirche in einer Reihe weiterer Länder ebenso bemerkt außer acht lasse. Einen weiteren

schweren Vorstoß nicht man im unantastlichen Regierungslager in der Tatfrage, daß alle Anhebungen des Kapitels sich geistlich an das Ausland wenden, das auf diese Weise gegen den Falschismus aufgebracht werden solle, während es sich doch in Wirklichkeit bei dem Kampf um die Jugend und gegen die katholische Mission um eine rein italienische Angelegenheit handelt. Der Staat wüßte keinen Streit, sei aber entschlossen, seine politischen und kulturellen Rechte zu verteidigen.

In Moskau gibt man sich den Anschein, aufs äußerste darüber erntaunt zu sein, daß die große wirtschaftspolitische Rede Stalins ein so starkes Echo in der ganzen Welt gefunden habe und zu Rückschlüssen auf eine völlige Aenderung des Kurses in der Sowjetpolitik führe. Die Moskauer Presse tut, als wenn in dieser Rede nichts enthalten gewesen wäre, was irgend eine Neuheit bedeute, sie geht bei diesen Behauptungen über die Rede Stalins, einmal so glücklich gerade auf die entscheidende Punkte der Rede Stalins ein, daß man erst recht weiß hat, sie noch einmal zu überprüfen und erneut festzustellen, in wie schroffem Gegensatz sie zu den bisherigen Grundgedanken und Methoden sowjetrussischer Wirtschaftspolitik stehen. Es bleibt also ein Versuch, den außer-russischen Kommunismus von den Vorgängen im Sowjetparadies abzulösen, der mit sehr geringen Mitteln unternommen wird, und der angesichts der intensiven Beschäftigung der ganzen Welt mit den Ankündigungen Stalins seinen Zweck verfehlen dürfte.

Eine Ausfallbürgschaft der Wirtschaft

500 Millionen für die deutsche Goldbistontbank.

Sämtliche großen Industrieunternehmen, Banken und Schiffahrtsgesellschaften haben an den Reichsbankepräsidenten einen Brief gerichtet, in dem sie davon Mitteilung machen, daß sie sich entschlossen haben, der deutschen Goldbistontbank eine Ausfallbürgschaft von 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Der Zweck ist, die Bank in die Lage zu versetzen, in noch viel stärkerer Maße als bisher ein wirksames Kreditinstrument zu sein. Der eigentliche Sinn dieses Schrittes ist jedoch, von Seiten der gesamten deutschen Wirtschaft gegenüber dem In- und dem Ausland unter Beweis zu stellen, daß trotz der bekanteten Ereignisse auf dem Devisenmarkt und anderer Erscheinungen des Mißtrauens die deutsche Wirtschaft stark genug und willens ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Das Schreiben ist von etwa 1000 deutschen Firmen unterzeichnet, die sich in allerfrüherer Zeit zu diesem Schritt zusammengefunden haben.

Wortlaut des Briefes.

Die Wirtschaft des Präsidenten Hoover hat der Welt den großen Ernst der deutschen Lage offengelegt. In der Zeit, die zwischen der Verkündung dieser Wirtschaft und ihrer Annahme verstrichen ist, hat sich die Lage noch verschärft. Wir hoffen, daß die nunmehr erfolgte Zustimmung aller beteiligten Staaten zu dem Bait die Grundlage für den wenn auch schwerigsten Wiederaufbau bietet. Das Ziel muß jetzt sein, das Vertrauen auf Deutschland und in Deutschland wiederherzustellen, weitere Kreditbindungen zu vermeiden und den Devisenmarkt zu stabilisieren. Wir haben uns entschlossen, die Unterstützung durch Zusammenfassung der deutschen wirtschaftlichen Kräfte in folgender Weise zur Verfügung zu stellen.

Unter Führung der deutschen Goldbistontbank wird von deutschen Unternehmen aus Industrie, Banken, Schiffahrt und Handel ein Garantie-Syndikat gebildet, das eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Mark übernimmt, die für die deutsche Garantiemaschine die Missionstrait der deutschen Goldbistontbank zu verfahren. Diese Haftungsmasse wird nach einem bestimmten Verfahren auf die tausend größten deutschen Unternehmen umzusetzen sein, wobei an einem bereits vorhandenen Verteilungsschlüssel gebotet ist. Wir sind uns bewußt, welches Obligo eine solche Summe für uns bedeutet, sind aber zu jeder Leistung bereit, um die deutsche Goldbistontbank, die sich bereits früher in schwieriger Lage als eine Hilfe für die deutsche Wirtschaft bewährt hat, so zu stärken, daß sie über ihren bisherigen Rahmen hinaus notwendig in der jetzigen schwierigen Übergangszeit als Kreditinstrument wertvolle Dienste leisten kann.

Diese unsere Garantieleistung kann jedoch nur wirksam werden, wenn es dem Reichsbandirektorium gelingt, in der Zusammenarbeit mit den ausländischen Notenbanken die für die deutsche Wirtschafts- und Schiffahrt notwendigen Gleichrichtungen unter Mitwirkung der ausländischen Bankwelt uns zu verschaffen. Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Reichsbankepräsident, die zur Verwirklichung dieses Vorhabens notwendigen Maßnahmen alsbald in die Wege zu leiten.

Verordnung des Reichspräsidenten.

Auf Grund des Artikels 45 Absatz 2 der Reichsverfassung wird entsprechend der Anregung namhafter Träger des deutschen Wirtschaftslebens folgendes verordnet:

Paragraph 1. Die Reichsregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung in Anlehnung an die Vorschriften des Aufbringungsgesetzes vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt II Seite 269) die benannt aufbringungsrechtlichen Unternehmern, deren Betriebsvermögen fünf Millionen Mark übersteigt, unter Zugewandlung die Haftung bis zum Gelambetrag von 500 Millionen Mark für etwaige Ausfälle aus Kreditgeschäften zu übernehmen, welche die deutsche Goldbistontbank im Interesse der Aufrechterhaltung

des deutschen Auslandskredits tätigt. Die Reichsregierung erläßt die näheren Vorschriften; sie kann mit der Durchführung treuhänderischer Aufgaben die Bank für deutsche Industrieobligationen in Ergänzung der ihr im Paragraphen 7 des Industrieobligationsgesetzes vom 31. März 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 124) zugewiesenen Aufgaben betrauen.

Paragraph 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die führenden Kreise der deutschen Wirtschaft und Industrie haben den Schritt getan, der auf die Hoover-Aktion folgen mußte: den Schritt der Selbsthilfe zur Wiederherstellung des nötigen Generalkredits Deutschlands in der Welt. Sie haben die Bürgschaft für eine halbe Milliarde gegeben, die jetzt nun außer her aufgebracht werden soll, um neues Betriebskapital herbeizuführen auf dem deutschen Wirtschaftsmarkt anzulegen. Die Reichsregierung hat diesen Schritt, der sicherlich ein Opfer bedeutet, aber ein Opfer zur Selbsterhaltung, durch eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten die gesetzliche Grundlage gegeben. Diese Notverordnung rückt die Verantwortlichkeit deder, die die Bürgschaft übernehmen haben, in das rechte Licht. Jetzt ist es Zeit, auf dem freigemachten Weg richtig weiterzuschreiten. Die Kreditbürgschaft der deutschen Industrie ist mehr ein vertrauensschöpfendes Zeichen für den Glauben an die eigene Kraft, ist erst der Anfang. In die Grundlage für die Wege einer neuen Kreditpolitik um deren gesetzliche Fundamente das Reichswirtschaftsministerium, das in erster Linie für die neue Notverordnung des Reichspräsidenten federführend ist, sich raschsetzen bemüht hat. Nun wird das nächste Wort wieder bei denen liegen, deren Geld- und Geldkraft schon zu lange strapaziert hat, und die in diesen Wochen mehrmals drohender Katastrophen den Beweis er liefert bekommen haben, daß es nutzbar ist, mit dem Pfund zu wuchern, das sonst wertlos bleibt. Wieder gilt: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal!“

Anleiheverhandlungen in London?

Nachdem mit der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten auf der Grundlage des Bürgschaftsansgebots der führenden Unternehmen die Möglichkeit zu Anleiheverhandlungen mit der ausländischen Finanz gegeben ist, rechnen man damit, daß Reichsbankepräsident Dr. Luther sich unverzüglich nach London begeben und dort Verhandlungen über eine neue Anleihe führen wird.

Im Verlaufe eines Presseempfangs äußerte sich Reichsbankepräsident Dr. Luther über die Bedeutung der Ausfallbürgschaft dahin, man dürfe sich nicht dem Irrtum hingeben, als wenn die Goldbistontbank mit der Ausfallbürgschaft über eine Kreditmöglichkeit in Höhe von nur 500 Millionen Mark verfüge. Diese Ausfallbürgschaft sei etwa dem Äquivalent einer Bank gleichzusetzen. Und in könne man auch auf der Ausfallbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Mark ein Mehrfaches dieses Betrages als Kredit aufbauen.

Die Quittung wird präsentiert

England für Aufschreibung von Flossenbau und Zollunion.

London, 10. Juli. Offenichtlich auf den Einfluß höherer Stellen hin fordert die englische Presse von Deutschland als Gegenleistung für die Hilfe, die es durch das Hoover-Moratorium erhalte, von sich aus freiwillig zur Verbesserung der europäischen Atmosphäre beizutragen. Deutschland soll, wie die „Times“ und der Regierung besonders nachsehende „Daily Herald“ übereinkommen legen, von sich aus erklären, daß es die Arbeiten an dem neuen Panzerschiff „Erzsaß-Lothringen“ während des Hoover-Moratoriums und die österreichisch-deutsche Zollvereinbarung bis auf weiteres verjähren will.

Wie die „Times“ jetzt dazu kommt, das deutsche Panzerschiff in den Mittelpunkt der Erörterungen zu stellen, ist völlig unverständlich. Wenn das Blatt jetzt, wir sollten zur Konfliktlösung in Europa beitragen, so kann demgegenüber nur betont werden, daß Deutschland nicht durch seine eigene Schuld in die fatale Lage geraten ist. Angesichts der protesten Mißverhältnisse zwischen den Stärken der deutschen Flotte und beispielsweise der englischen und der französischen Flotte, muß eine beratige Verzichtleistung als eine unvermeidliche Zustimmung bezeichnet werden. Abgesehen davon, würde auch ein Einstellen des Baues des Panzerschiffes „B“ außerordentliche technische Schwierigkeiten mit sich bringen. Auf die auf gleicher Linie liegende Anbeutung der „Times“ hinsichtlich der Zollunion erregt in Berlin um so größere Verwunderung, als der „Daily Telegraph“ erklärt hat, daß die englische Regierung nicht beabsichtigt, politische Fragen mit den rein wirtschaftlichen und finanziellen Erörterungen zu verquicken. An zukünftiger Stelle in Berlin wird erklärt, daß Deutschland das Ergebnis der Verhandlungen vor dem Saager Gerichtshof, die noch in diesem Monat beginnen, abwarten werde.

Moratorium befehlt bereits.

In amerikanischen Meldungen wird die Frage aufgeworfen, ob das Moratorium bereits in Kraft sei oder ob kein Inkrafttreten noch von den beabsichtigenden Verhandlungen

gen der Sachverständigenkonferenz) abhängig sei. Nach deutscher Zustimmung kann über das bereits erfolgte Antritt des Moratoriums nicht der geringste Zweifel bestehen, nachdem das Telegramm des Reichspräsidenten von Hindenburg an den Präsidenten Hoover unwiderruflich geblieben ist. Die deutschen Vertreter auf der bevorstehenden Sachverständigenkonferenz sind noch nicht ernannt.

Die Unterredung von Hoersch-Laval.

Kommentare der Pariser Presse.

Paris, 10. Juli.

Von amtlicher Seite wird über die Unterredung des Reichsaussenministers Hoersch mit dem Ministerpräsidenten Laval folgende Verlautbarung herausgegeben:

„In Abwesenheit des Außenministers Briand, der für zwei Tage aufs Land gefahren ist, hatte Hoersch am 8. Juli eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Laval. Die Unterredung diente der Aussprache über die in Verfolg der Einigung über das Festschreiben der unternehmenden Schritte. Im Verlaufe der Unterredung gab der Reichsaussenminister die Beschlüsse der deutschen Regierung darüber zu erkennen, daß der Vorschlag des Reichsaussenministers Hoover nach Abschluß der Pariser Verhandlungen nimmend von allen Mächten angenommen werden ist. Ferner gab der Reichsaussenminister dem Ministerpräsidenten Kenntnis von der Erklärung des Reichspräsidenten vom 2. Juli und von der Ausrufung der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 7. Juli.“

Der Besuch des deutschen Reichsaussenministers beim französischen Ministerpräsidenten findet in der Morgenpresse ein Echo wie es nur bei sehr großen politischen Ereignissen üblich ist. Alle großen Informationsblätter widmen dem Ereignis lange Artikel. Sie unterstreichen besonders, der Reichsaussenminister habe den französischen Ministerpräsidenten wissen lassen, daß Brüning und Curtius bis zum 25. Juli in Berlin zurückgeblieben seien, daß ihr Pariser Besuch aber in den letzten Tagen des Juli oder den ersten Tagen des August stattfinden könne.

Luther in London eingetroffen.

Reichsbankpräsident Dr. Luther ist von Berlin über Amsterdam nach London abgereist, wo er bereits eingetroffen ist. Dr. Luther beabsichtigt nach Beendigung seiner Verhandlungen in London, sich auf der Rückreise zunächst nach Brüssel und später nach Paris zu begeben. Ob Reichsbankpräsident Luther auch Berlin einen Besuch abstatten wird steht zur Stunde noch nicht fest.

Hoover dementiert sich.

Neue Erklärungen Castles.

Die Erklärung des Unterstaatssekretärs Castles, daß Hoover anfänglich die allgemeine Herabsetzung der politischen Schulden vorzuschlagen beabsichtigt habe, hatte der Eindruck erweckt, daß das einjährige Schuldenmoratorium lediglich als Zufahrt einer substanzialen Reduzierung der Reparationszahlungen und der interalliierten Schulden bedeuten sollte.

Die Berichte der ausländischen Pressevertreter ließen erkennen, daß auch in den europäischen Hauptstädten die Meinung des Reichsaussenministers vielfach in dem gleichen Sinne ausgelegt worden ist.

Der heftige Widerspruch.

den diese Auslegung im Lager der unbedingten Reparationsgegner unter den Kongressmitgliedern ausgeht hat, war anfänglich Castles auf Veranlassung Hoovers, die Erklärung zu widerrufen. Der Unterstaatssekretär betonte, daß Hoover zu keiner Zeit irgendeine ständige Rektion der bestehenden Schuldenabmachungen vorgeschlagen oder in Erwägung gezogen habe. Zweck des Hoover-Planes sei lediglich gewesen, die durch die Weltdepression hervorgerufene wirtschaftliche Bürde zu erleichtern. Die Wahrung einer gewissen Rektion ihrer Stellung in der Erklärung Hoovers vom 20. Juni steht zum Ausdruck. Die Unantastbarkeit aller Schuldenabmachungen ist während der Verhandlungen ständig aufrechterhalten worden.

Im weiteren Verlauf des Presseempfanges erklärte Castles, daß die Unterzeichner des Youngplans nimmend von der wichtigsten Aufgabe ständen, die Anfrischung des Hoover-Planes vor dem 15. Juli sicherzustellen, damit ein Mißlingen des Moratoriums vermieden werde.

Befriedigung über Castles Erklärungen.

Paris, 10. Juli. Mit Befriedigung werden die neuer Erklärungen des Staatssekretärs Castles aufgenommen. Die formelle Zurückweisung der Gerüchte, daß der Präsident eine allgemeine Rektion der interalliierten Schulden und der Tribute ins Auge gefaßt habe und die Befriedigung, daß alle Verträge respektiert werden würden, hat natürlich die französische Stellung außerordentlich gestärkt.

Im gleichen Sinne wird der Schrift der Reichsregierung ausgelegt, aus dem die französische öffentliche Meinung der Schluß zieht, Deutschland habe auf seinen Widerstand gegen die französische Politik und Stabilisierung der Verträge endgültig verzichtet und sei bereit, von neuem auf den Boden des Versailles Vertrages zu treten, sowie ihn Frankreich verleiht.

Erster Erfolg des Hoover-Plans

Keine weitere Inanspruchnahme des Schatzanweisungskredits.

Berlin, 10. Juli. Das Reichsfinanzministerium hatte durch die Reichsbank mit einer inländischen Bankengruppe einen Schatzanweisungskredit abgeschlossen, der bis zu 250 Millionen betragen sollte, aber nur mit 184 Millionen Mark in Anspruch genommen worden ist. Die Fälligkeit dieses Betrages war für den 16. Juli vorgesehen. Das Reichsfinanzministerium hat sich entschlossen, von seinem Provisionsrecht keinen Gebrauch zu machen. Demnach wird der Betrag von 184 Millionen Mark am 16. Juli dem Geldmarkt wieder zugeleitet.

Amerika nach Genf eingeladen.

Zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erhielt eine Einladung des Völkerbundes, an der Abrüstungskonferenz in Genf im Februar nächsten Jahres teilzunehmen. Nach Aeußerungen in Regierungskreisen wird dem Völkerbund in den nächsten Tagen mitgeteilt werden, daß Amerika die Einladung gern annehme.

Stimson bei Mussolini.

Rom, 9. Juli. Der amerikanische Staatssekretär Stimson wurde von Außenminister Grandi empfangen. Die Unterredung dauerte über eine Stunde. Grandi erwiderte später den Besuch. Dann wurde Stimson von Mussolini empfangen.

Nach dem Besuche des Staatssekretärs Stimson bei Mussolini hat der Chef der italienischen Regierung die amerikanischen Journalisten empfangen. „Stimson wird“, so erklärte Mussolini, die Initiative des Präsidenten Hoover voll unterstützen, eine Initiative, die ich als eine der größten politischen Taten der Nachkriegszeit betrachte. Zu der bevorstehenden Abrüstungskonferenz erklärte Mussolini, Italien ist bereit, die niedrigste Abrüstungszahl anzunehmen, auch wenn ganz Italien nicht mehr als 10.000 Gewehre behält, vorausgesetzt, daß keine andere Nation über mehr verfügt. Der Erfolg der Abrüstungskonferenz ist unerschöpflich notwendig. Das Datum darf nicht hinausgeschoben werden.“ Schließlich sprach sich Mussolini optimistisch über die Ueberwindung der Wirtschaftskrise aus.

Neue polnische Lügen.

Aktive „Hilferwerber“ in Pommern.

Danzig, 10. Juli.

In Nr. 184 des „Kurjer Poranny“ vom 5. Juli 1931 fand sich ein Artikel unter der Ueberschrift „Vertreibung der Hilfer-Leute in Polen“. Die Ueberschrift ist in Danzig. Hiernach sollen seit einer Reihe von Tagen in Pommern und besonders in den Kreisen, die an das Gebiet der freien Stadt Danzig grenzen, Werbeagenturen Hilfers herumschleichen, die die deutsche Jugend zu Uebungen aufrufen und sich bemühen, auf polnischen Gebiet deutsche militärische Kolonnen zu schaffen. Das Blatt sagte, „es ist ein unerhörter Skandal von internationalem Charakter, daß sich die Aktion der Hilfer-Leute unter den Augen der freien Stadt Danzig abspiele und der Senat in geradezu provokierender Weise die Reize der Hilfer-Leute nach Polen finanziere.“

Von amtlicher Seite wird hierzu erklärt: Wir können hierzu bemerken, daß nach unseren Ermittlungen die Danziger „Hilfer-Organisation“ mit Pommern überhaupt nichts zu tun hat, und daß vor allem die Behauptung, daß der Danziger Senat die Reize der Hilfer-Leute nach Polen finanziere, vollkommen frei erfunden ist. Es ist in höchsten Maße bedauerlich, daß noch der kürzlich erfolgten Erklärung der polnischen Presse, von der Verheißung Abstand nehmen zu wollen, derartige Nachrichten, die selbstverständlich zu einer Verhöhnung der ausgehenden Gemüter nicht beitragen können, frei erfunden werden.

Polen und der Hooverische Vorschlag.

Die „Polsta Jorjina“ befürchtet, daß Deutschland das erparte Geld des Youngplans zu Abrüstungszwecken verwenden werde. Man könne Deutschland dazu gut genug, um das mit Sicherheit annehmen zu können. Wahrscheinlich werde man zunächst einmal in Deutschland die bäuerliche Siedlungsaktion aufnehmen, sodann freiwillige Gruppen der Arbeitslosen bilden und schließlich mit großer Energie an die Ausdehnung der freiwilligen Fronte herantreten. Es sei zu erwarten, daß das Budget der Reichswehr zwar noch vergrößert werden würde. Sicherheit würde das nicht offiziell gegeben, aber zur Deckung der vergrößerten Summe würde man irgendeine Vertiefung finden. Dornen seien ja die Deutschen Weister.

Und das schreibt das polnische Militärblatt! Sollte es wirklich nicht wissen, daß in Polen 1,1 Prozent der Bevölkerung unter Waffen stehen, in Deutschland nur 0,1 Prozent, daß Polens Friedensstärke 350.000 Mann und seine Kriegstärke 3.700.000 Mann beträgt, während dagegen Deutschland nur 100.000 Mann im Frieden und im Krieg zur Verfügung hat; daß Polen von seinem Gesamtbudget 36,9 Prozent für Heereszwecke verwendet, während Deutschland trotz des teueren ihm aufgeworbenen Berufsheeres nur 6,1 Prozent des Haushaltes für sein Militärowen beaufschlagt.

Preussischer Landtag.

Stahlfeldmoltksbegehren auf Parlamentsauslösung.

Berlin, 9. Juli.

Am preussischen Landtag fand am Mittwoch die Aussprache über das Stahlfeldmoltksbegehren auf Auflösung des Landtages statt. Den Verhandlungen wohnte der preussische Innenminister Seering bei.

Die Aussprache wurde eröffnet von den Sozialdemokraten, deren Redner erklärte, daß die Aktion des Stahlfeldmoltks ausschließlich das Ziel verfolge, unter Ausnutzung der ungeheuren Wirtschaftskrise in Schrankenloser Verheerung gegen die Demokratie anzukämpfen. Die Sozialdemokraten warteten alle Vermittlungen, sich am Volksentscheid zu beteiligen und sich zu Werkzeugen einer offensichtlichen Katastrophenspolitik zu machen.

Die Deutschnationalen

legten sich für den Volksentscheid ein, da der Landtag in seiner jetzigen Zusammenlegung nicht dem Volkswillen entspreche. An der Rot des Hofes seien die republikanischen Regierungen schuld. Wenn Hoover jetzt das sofortige Zusammenbrechen verpfordere, so bedeute das nach längst keine endgültige Rettung. Die Ausführungen des Redners wurden fortgesetzt durch Vorkämpfer der Sozialdemokraten unterbrochen. In der weiteren Aussprache bezeichneten

Die Kommunisten

das Volksbegehren als den Ausdruck politischer Demagogie. Die Rechtsparteien könnten mit der reaktionären Regierung Braun-Seering durchaus zutreffen sein.

Die Deutsche Volkspartei

ließ ihre Zustimmung zum Volksentscheid mitteilen, da sie von grundsätzlichen Erwägungen her nur zu preussischen Regierung in Opposition liege und ihre Beteiligung nur durch die Auflösung des Landtags zu erreichen liege.

Hierauf griff Innenminister Seering in die Aussprache ein.

am sich mit den Angriffen der Vorkämpfer auf die Regierung auseinanderzusetzen. Zusammenfassend erklärte er, das „absterbende System“ sei noch da und werde sich lehnert auf zu wehren wissen. Was der Ministerpräsident schon im Oktober des vergangenen Jahres gegen die Auflösung des Landtags gesagt habe, treffe heute noch zu. Die Preußenregierung bleibe auf dem Platze, weil sie damit nicht nur dem preussischen, sondern dem ganzen deutschen Volk in diesen unruhigen Zeiten den allerbesten Dienst leiste.

Der Redner des Landtags

begünstigte den Volksentscheid, da er Gelegenheit biete zur Befestigung einer Regierung, die es nie verstanden habe, die nationalen Belange des Volkes zu vertreten.

Nach weiterer Debatte in der nach der Abgeordnete P a d e n o r f f (Wirtschaft) erklärte, die Demokratische Sozialdemokratie in Preußen habe den Mittelstand zur Grundbesitzer; sie zu vertreten sei Voraussetzung für den Wiederaufbau des Staates, vertagte der Landtag die Abstimmung auf Donnerstag. Nach Abschluß der Debatte über die Landtagsauflösung hatte sich das Haus nach mit Anträgen zur Wählung der Erwerbslosigkeit befaßt.

Volksentscheid: 9. August.

Berlin, 9. Juli. Das preussische Staatsministerium hat beschloffen, den Volksentscheid über Landtagsauflösung auf Sonntag, den 9. August, festzusetzen.

Das Haus lehnt seine Auflösung ab.

Berlin, 10. Juli.

Das Haus nahm den Antrag zwischen dem preussischer Staat und der Volksbühne, der anfänglich der Schließung der Krolloper eine Entschädigung der Volksbühne vorsetzt mit 227 gegen 2 Stimmen an.

Es hatte dann darüber zu entscheiden, ob es entsprechend dem Volksbegehren und einem kommunifischen Antrag aufgelöst werden solle. Mit 229 gegen 190 Stimmen wurde die Auflösung abgelehnt. Gegen die Auflösung stimmten im wesentlichen nur die Regierungspartei. Das Ergebnis wurde bei der Opposition mit lebhaften Pfau-Zug angenommen.

Ferner lehnte es in einfacher Abstimmung den Antrag der Kommunisten auf Aufhebung des Verbots der Spartakade gegen die Antragsteller ab.

Nach der deutschnationalen Antrag, den Polizeipräsidenten von Berlin wegen seiner Haltung gegenüber der Spartakade seines Amtes zu entheben, wurde abgelehnt, und zwar in namentlicher Abstimmung mit 227 gegen 168 Stimmen.

Eine kurze Debatte entspann sich über das Poststampsprogramm für den Obertrag. Der Ausschufantrag mit dem Poststampsprogramm für den Obertrag wurde angenommen.

Annahme findet auch der Ausschufantrag, der die Regierung erucht, mit den staatlichen Meliorationsstellen für 1931 nicht hinter denjenigen Beträgen zurückzubleiben, die von den Provinzen zum gleichen Zweck in ihre Haushaltspläne für 1931 eingestellt worden sind.

Zum Schluß beschloß sich das Haus mit Anträgen zu Gunsten der Erwerbslosen und vertagte sich auf Freitag.

Kampfanfrage der nationalen Opposition.

Sonderbesprechungen zwischen Hugenberg und Hiller.

Berlin, 10. Juli.

In Berlin traten Vertreter der rechtsgerichteten Opposition zu einer Sonderbesprechung zusammen, an der Dr. Hugenberg und Adolf Hiller teilnahmen. In dem über die Tagung ausgehenden kurzen Kommuniqué, das den Charakter einer Kampfanfrage trägt, heißt es, daß der Wunsch der bereinigten Machthaber, die Erfüllungspolitik unter veränderten neuen Formen auch weiterhin aufrecht zu erhalten, zu ein heilichem, ernstem Einverständnis führte. Die nationale Opposition werde den Entschluß zum Kampf zur Ueberwindung des heutigen Systems erheben und durchführen.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Ende Juni wurden nach 3.962.000 Erwerbslose registriert.

Der Arbeitsmarkt hat sich nach dem Bericht der Reichsstatistik in der zweiten Junihälfte wiederum in gleichem Umfang gebessert. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen lag mit 3.962.000 um 38.000 niedriger als am 15. Juni; im Vorjahre betrug der Rückgang nur 5000. Seit dem Höhepunkt der Arbeitslosigkeit im Februar haben inzwischen wieder 1.030.000 Erwerbslose Arbeit gefunden.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ging um 16. bis 20. Juni um 62.000 auf 1.414.000 zurück. Die Arbeitslosenversicherung erfuhr einen Zuwachs von 6000 und zählte jetzt 940.000 Hauptunterstützungsempfänger. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern anerkannten Wohlfühler Erwerbslosen betrug am letzten Stichtage (Ende Mai) 1.004.000.

Deutsche Tageschau.

Viehausfuhrer über Oldenburg.

Nachdem der oldenburgische Landtag kürzlich die Uebernahme der Ausfallbürgschaften für die oldenburgischen Viehausfuhrer nach Kaufland abgelehnt hat, ist Oldenburg von sämtlichen Viehausfuhrern nach ausländischen Staaten ausgeliefert worden. Die Deutsche Agrargesellschaft befehlt zur Ueberwindung der oldenburgischen Viehwirtschaft in die von ihr gepflegte Viehwirtschaft ausfuhr für das gesamte Ausland, auch außerhalb Kauflands, auf der Uebernahme des Landtagsbeschlusses, der die Uebernahme einer Ausfallbürgschaft abgelehnt hat.

Eine Notverordnung in Baden?

Die badische Staatsregierung beabsichtigt, in den nächsten Tagen auf Grund des Artikels 56 der badischen Verfassung ein Notgesetz zur Deckung des Fehlbetrages im badischen Staatshaushalt zu erlassen. Durch dieses Notgesetz sollen die Gehälter der badischen Beamten um weitere fünf v. H. gestürzt werden. Außerdem soll der Schuldenausgleich zwischen Land und Gemeinden abgelehnt werden. Ferner ist beabsichtigt, die Verträge, die das Badische Baden bisher zum Fortgangswand der Gemeinden abgeschlossen hat, zu fügen. Die Gemeinden sollen für den ihnen entstehenden Einmahneausfall dadurch zum Teil entschädigt werden, daß sie ermächtigt und verpflichtet werden, die Gehälter der Gemeindebeamten ebenfalls um weitere fünf v. H. zu fügen.

Der Fehlbetrag im badischen Haushalt.

Im badischen Landtag fand eine interfraktionelle Besprechung über die Finanzlage und die Haushaltsabgleichung statt, wobei Ministerpräsident Dr. Heß einen Heberlöcher über die durch den erheblichen Rückgang der Steuereinnahmen getragenen Entschädigung der badischen Staatsfinanzen gab. Wagnern befand sich in der gleichen Lage wie alle anderen deutschen Länder, da es vorerst nicht wisse, wie es seinen Staatshaushalt abgleichen solle. Gegenwärtige Beschlüsse wurden in der Besprechung nicht gefaßt. Doch kann mitgeteilt werden, daß der ausgefallene Haushaltsvoranschlag sich in einen ausgefallenen Fehlbetrags-haushalt vermanbelt hat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 10. Juli 1931.

* In unserer Kirche müssen die Plätze unter der südlichen Empore vorläufig geteilt bleiben. Herr Regierungsbaumeister Gloor hat einen Teil der dort befindlichen Sitzbänken entfernen lassen, um die Wände auf etwa vorhandene alte Wandgemälde zu untersuchen. Dabei wurden eine Reihe verhältnismäßig gut erhaltener hochgotischer Wandmalereien entdeckt, die durch die Holzverlebung ganz verdeckt, eben dadurch aber auch vor der weiteren Verwitterung bewahrt geblieben sind. Wie es scheint, waren die Wände, bevor die Emporen entfernt wurden, sowohl an der Nordseite wie an der Südseite der Kirche mit solchen Gemälden verziert. Die weitere Untersuchung wird ergeben, wieviel von wieder bloßgelegt und erhalten werden kann. — Die Kirchgänger werden gebeten, vorläufig die Plätze im Mittelschiff der Kirche zu benutzen.

Ein Mahnruf in vorgeklärter Stunde! Aus Gandswerkstreifen mir und geliebten: Seitens der Privatfondenschaft ist vielfach immer noch das nötige Verständnis dafür, daß die Handwerker heute nicht auf Rosen gebettet sind und daß sie meist über keinerlei Reserven mehr verfügen, jedoch es unbedingt an der Zeit ist, wenn von allen Seiten immer und immer wieder darauf hingewiesen wird, daß die Handwerker reichzeitig bezahlt werden sollen. Darum: Kauffut am Erie und laßt, wenn ihr nicht möglichst bald bezahlt, den Geschäftsmann nicht unnötig lange auf sein Gehalt warten.

* Die Heibelbeerente, die zur Zeit in vollem Gange ist, lockt täglich große Scharen (jung und alt) in unsere ausgedehnten Wäldungen, mit Gänsefüßen und dergleichen Sammelgeräten ausgerüstet. Die Beeren sind erst jetzt voll ausgereift und wohlwollend; fleißige Beerenammer kehren mit vollen Körben nach Hause. Die Heibelbeerpreise haben allerdings einen bedeutenden Tiefstand erreicht. — Die Regenzeit in den letzten Tagen haben auch das Wachstum der Wälder gefördert von denen sich jetzt insbesondere die gelben Nadelbäume, auch vereinzelt Stempelpalme zeigen.

Ep. Wieder ein Lehrgang für Gewerbsleute. Im Volkshochschulheim Wilsfingerode bereitet man für die Zeit vom 10.—29. August einen weiteren Kursus für jugendliche Gewerbsleute vor. In lebendigem Gedankenaustausch und erster Arbeit sollen die folgenden Fragen behandelt werden: 1. Warum gibt es so viele Arbeitslose? Welche Möglichkeiten bestehen, ihnen wieder Arbeit zu verschaffen? 2. Wie stellen sich die politischen Parteien zu der Frage der Arbeitslosigkeit? 3. Wie erhalte ich mir meine körperliche Arbeitsfähigkeit und geistige Spannkraft? Alles, was sich aus diesen drei Grundlinien an Einzelfragen ergibt, wird zur Auswähl und Behandlung den Wünschen der Teilnehmer überlassen. Gymnastik und Sport am Tage und frohe Geselligkeit am Abend sollen für den nötigen Ausgleich gegen die geistige Arbeit sorgen. — Die Teilnahmegebühr beträgt 50 Mark einschließlich Wohnung und voller Verpflegung. Wer den Betrag nicht aufbringen kann, aber den Wunsch hat, an dem Kursus teilzunehmen, wende sich an die Leitung des Volkshochschulheims Wilsfingerode, Post Salzdorf.

Ein Vor 300 Jahren. Gustav Adolfs Erfolg bei Werben. Das furchtbare Ereignis am 10. Mai 1631, die Zerstörung Magdeburgs, hatte die Evangelischen in Deutschland aufs tiefste erschüttert und sogar manche in ihrem Vertrauen auf Gustav Adolf, der durch sein Jagen den Fall der Stadt verschuldet haben sollte, mankad gemacht. Umso höher schlugen aber alle Herzen der bedrängten Protestanten auf die Nachricht, daß der Schwedenkönig in der Nacht vom 17. zum 18. Juli zu Burgstall bei Werben in der Altmark drei tairliche Reiterregimenter überfallen und völlig ausgerieben hatte. Nicht minder mußte es in aller Welt Eindruck machen, daß Tilly sich nach einigen keinen verlustreichen Gefechten genötigt sah, die Belagerung des schwedischen Lagers in Werben aufzugeben. Damit hatte der Schwedenkönig seinen ersten Erfolg über den bisher als unbesiegbare geltenden Eroberer von Magdeburg errungen und dadurch nicht bloß in Deutschland sondern auch darüber hinaus in Frankreich, Holland und England einen Stimmungsumschwung zu seinen Gunsten bewirkt. — Zur Erinnerung an Gustav Adolfs Aufenthalt in der Nähe von Werben wird am 19. Juli in Werben ein Gedenkfest mit einer schwedischen und deutschen Inschrift eingeweiht.

Wittenberg, 8. Juli. Der heutige Fiebermarkt list unter der schlechten Witterung außerordentlich. Es waren

zirka 120 Pferde ausgetrieben. Darunter befand sich sehr schönes Material. Der Handel jedoch war schleppend. Trozdem herrschte lebhaftes Leben und Treiben. Im anschließenden Schloßgartenfest hatten einige Firmen landwirtschaftliche Maschinen und Geräte ausgestellt, welche allseitige Beachtung der zahlreich erschienenen Landwirte fanden.

Auch während des Sommers

muß der Landwirt seine Heimatzeitung lesen. Sie informiert ihn kurz und knapp — in einer kleinen Erholungspause — über die wichtigsten Ereignisse aus Politik und Leben und bietet ihm mit ihrer wöchentlichen Beilage „Landmanns Sonntagsblatt“ eine Fülle neuer Ratsschläge und Anregungen!

Wittenberg. (Motorradunfall.) Am Mittwoch mittag ereignete sich auf der Dessauer Straße in der Nähe der Pappelbrücke ein schwerer Motorradunfall. Der Flugzeugtechniker Karl Andras aus Berlin, wollte an dem Gefährt des Pferdehändlers Böhler aus Köthen vorbeifahren. V. der zwei Pferde vor dem Wagen gespannt und eine hinten angebunden hatte, schwang in diesem Augenblick die Weisheit, um die Tiere anzureißen, traf jedoch dabei den Motorradfahrer so unglücklich ins Gesicht, daß derselbe die Gewalt über seine Maschine verlor und schließlich gegen einen Bretterzaun fuhr. Dabei erlitt er schwere Verletzungen. Er wurde nach Dessau ins Kranenhaus überführt, nachdem ihm ein Wiesener Arzt die erste Hilfe gebracht hatte.

Gräfenhainichen. Das diesjährige Schützenfest, das zum 478. Male gefeiert wird, nimmt morgen Sonnabend mit einem Zapfenstreich seinen Anfang und dauert bis zum 14. Juli, an dem es mit dem traditionellen Schützenball beschloffen wird.

Esler (Elbe), 8. Juli. Der elfsjährige Dieter Schandert aus Berlin, der hier während der Ferien verweilt, spielte gestern mit mehreren anderen Jungen in der Nähe der Conradischen Mühle. Beim Umherlaufen kam er einem Windmühlensattel so nahe, daß er getroffen wurde. Dabei wurden ihm mehrere Rippen gebrochen. Der sofort herbeigerufene Arzt ordnete seine Überführung nach dem Paul-Gerhardt-Spital in Wittenberg an, wo er schwerverletzt darniederliegt. Der Vorfall diene erneut zur Warnung, Windmühlensätze nicht als Spielplatz zu benutzen.

Mitteldeutscher Arbeitsmarkt weiter entlastet

Der Präsident des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland teilt mit:

Die Entlastung des mitteldeutschen Arbeitsmarktes hat sich auch in der zweiten Junihälfte weiter fortgesetzt. Die Hauptentlastung ist nicht den mitteldeutschen Arbeitslosen der Saison-Außenberufe, sondern auf einen stärkeren Rückgang der Industriegruppen zurückzuführen. Die Zahl der Arbeitslosen im Bereiche des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland fiel von 368.225 (davon 65.922 weiblich) am 15. Juni um 7046 = 1,9 v. h. auf 361.179 (davon 64.109 weibliche) Personen am 30. Juni 1931. Zur gleichen Zeit des Vorjahres fanden im mitteldeutschen Arbeitsmarkt 238.347 Arbeitslose (davon 41.983 weibliche) zur Verfügung. Die Überlagerung beträgt also 122.832 Personen = 51,5 v. h. Von dem Gesamtumfang an Arbeitslosen entfielen 2578 Personen = 36,6 v. h. auf die Saisonaußenberufe und 4468 = 63,4 v. h. auf die übrigen Berufsgruppen. Den stärksten Abgang der Saisonberufe hatte mit 1048 Personen die Landwirtshaft, es folgten mit 815 die Industrie der Steine und Erden und mit 790 das Berggewerbe einschließlich der Bauhilfsarbeiter. In der Fortwirtschaf war in einigen Bezirken eine Zunahme zu verzeichnen, da von einigen Fortwirtschaf in Folge der Erschöpfung der Etmittel Entlastungen vorgenommen werden mußten. Von den Nicht-Saisonberufen wies die Metallindustrie mit 1289, die Gruppe der Angelernten mit 651 und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit 618 Abgängen den größten Rückgang auf. Besonders merkwürdige Abgänge hatte noch das Hauspersonal (413), die Textilindustrie (349), das Berggewerbe (339) und der Bergbau (336) aufzuweisen. Einen erheblichen Zugang von arbeitssuchenden Personen (554) hatte durch die Beendigung der Saison in der herren- und Damenkleiderei und teilweise auch in der Konfektionsbranche des Bekleidungsgerwerbe. Von den vorhandenen 361.179 Arbeitslosen erhielten 120.072 = 33,4 v. h. (Vorjahr 135.150 = 36,7 v. h.) ver-

fügungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und 83.093 = 23,0 v. h. (Vorjahr 21.577 = 9,1 v. h.) Kräfteunterstützung.

Oberpräsident Dr. Falk auf dem Mitteldeutschen Gastrotletag. Präsident, M. d. R. Köhler, spricht.

Weihenfels. Die Gastwirte der Provinz Sachsen im Deutschen Gastrotletag hielten in der Rabelier am 30. Provinzialparlamentstag ab, der mit einer Verbandsvorstandsung im „Goldenen Hirschen“ eröffnet wurde. Der Verbandsvorsitzende T. Hiebes, Halle, richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen und erläuterte darauf den Jahresbericht für 1930/1931. Er wies dabei u. a. darauf hin, daß gleich nach der ersten Biersteuererhöhung ein rascher Konsumrückgang zu verzeichnen war. Am meisten hätten die Gastwirte unter der Beitragsteuer zu leiden. Der Redner bezeichnete diese Steuer als unlosig und unmoralisch. Es sei unmöglich, diese Steuer gerecht zu erheben. Die Gastwirte seien entschlossen, ihre Kräfte bis zum äußersten zu verteidigen.

Zu der Hauptverammlung im Großen Saale des Stadttheaters war u. a. auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. F. d. R. Köhler, erschienen. Der Verbandspräsident, Reichstagsabgeordneter Köhler, ergriff eine großangelegten zweistündigen Vortrag über die deutsche Krise im Rahmen der Weltwirtschaft. Ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte der Redner den Getränk- und Schanderzehrsteuererhöhungen. Ebenso wie Thiebes bezeichnete auch er diese Steuern als unmoralisch. Wenn alle Forderungen von den Gastwirten zurückgewiesen werden müßten, führt in der Rede aus, dann würden kaum noch 20 Prozent der Gastwirte überleben. Der Redner schloß: Wir sind am Wendepunkt. So Gott will, geht es aufwärts!

Falk ergriff der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. F. d. R. Köhler, das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er die Verammlung aufforderte, in dieser kritischen Zeit hinter der Regierung zu stehen.

Am 8. Juli am Nachmittag stattgefundenen Aussprache über die verschiedenen eingereichten Anträge ergriff Dr. Falk wiederum mehrmals das Wort zu sachlichen Richtigstellungen und ver sprach, auch durch Rundschreiben und dergl. den besonderen Fragen Rechnung zu tragen.

Am das Verbot nationalsozialistischer Parteiformen. Magdeburg. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen teilt mit:

Einige örtliche Gerichte haben das von dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen erlassene Polizeiverbot der nationalsozialistischen Parteiform vom 9. April 1931 für ungültig erklärt und haben aus diesem Grunde die Angeklagten freigesprochen. Von der Pressestelle des Oberpräsidiums wird hierzu mitgeteilt, daß die Polizeibehörden nach wie vor die Befolgung durch Anwendung unmittelbaren Zwanges sicher stellen werden. Das Polizeiverbot ist rechtskräftig erlassen. Dies hat der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts in einer Entscheidung vom 8. Mai 1931 in der Verwaltungsache betreffend das durch den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen erlassene am 8. April 1931 für den Umfang der Provinz Dittmarschen erlassene gleichlautende Verbot ausdrücklich anerkannt.

Immer noch Mordverdacht.

Leipzig. Die Frage, ob die 50 Jahre alte Ehefrau des Malermeisters Jungmans in Rastha durch ihren Chemann erschossen worden ist, hat sich noch immer nicht einwandlos klären lassen. Auch die Obduktion der wiederausgearbeiteten Leiche hat keine Klarheit gebracht. Da noch weiter große Zweifel bestehen, daß Frau Jungmans sich selbst den tödlichen Schlag beibrachte, wurde der verdächtige Chemann nach Leipzig übergeführt, wo die Ermittlungen fortgesetzt werden.

Ein Sieg der Liebe — In den Fesseln der Leidenschaft — Der ersten Liebe goldne Zeit — Ein Rahmtricht der Großstadt — Wirklichen atmoherischen Luft — andere padende Lebensromane bringe die besten erschienenen Nummer 24 der „Wochenblätter“ (Verlag Dr. Sells-Göster A.-G., Berlin S.W. 68). Der reich illustrierte Band ist zum Preise von 50 Pfennig überall zu haben.

Saubereit soll man bekanntlich lieben! Es geht auch nichts über erstickende Reinheit und blühende Frische. „Aber unter welchen Mühen man das erlangen muß“, werden manchen von Ihnen fragen. Mit Verlaß, meine Damen, aber das nimmt nicht mehr. Selbsten es das gute Aia gibt, ist die Säuberung der Bademannen, Epillette, Fingeln, überhaupt alles aus Holz, Glas und Metall wirklich nur noch ein Spiel!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 12. Juli (6. nach Trini.).

Kollekte für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde.
Remberg.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Ahmus.
Gommio.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertram.
Nota.
Vorm. 9 Uhr Ernte-Dittgottesdienst.

Machen Sie einmal diese Probe-

— verreiben Sie etwas Ata zwischen den Fingern. Weich und angenehm fühlt sich das Pulver an. Das kann weder schrammen, kratzen, noch die Haut angreifen. Ja, in Ata haben wir ein Putz- und Scheuermittel von beispielloser Wirkung, ein Wunder an schäumender, reinigender Kraft. Mit Ata zaubern Sie im Nu Hygiene u. appetitliche Frische. Für Pfennige schenkt Ata Ihrem Heim spiegeln Glanz u. strahlende Sauberkeit. Für wenige Pfennige den flinksten Helfer im häuslichen Reich. Wer kann Ihnen für so wenig Geld Gleiches bieten?

Der neue praktische Streusieb-Verschluss.

ATA Henkel's Putz- und Scheuerpulver putzt und scheuert alles.
Hergestellt in den Persil-Werken.
Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

Krieger u. Landwehrverein
Kemberg

Zu dem am **Dienstag, den 14. Juli**, nachmittags
4 Uhr im Schützenhause stattfindenden
Stiftungsfest

bestehend aus **Kinderfest, Konzert und Ball** laden
wir die Kameraden nochmals ein. Orden, Ehren-
und Vereinsabzeichen sind anzulegen
Der Vorstand

Sonntag, den 12. Juli, von nachmittags
2 Uhr ab
Rotta Enten-Ausflug
Von abends 7 Uhr
allgemeiner Ball

Eintritt und Tanz 50 Pfg. **ff. Kaffee und Kuchen mit Schlag-
fahne.** Um gütigen Zutritt bitten **Freihahn**

Sauerkirschen
hat zu verkaufen **Franz Böfer**, Leipziger Straße 3, am Bahnhof

Erfolge stets frisch und preiswert
**la Schweizer-
Emmenthaler-
Tilsiter-
Cammer-
Land-
ff. Fleischsalat, Filetgeringe
Alal in Gelee, Antkwoys
Delfardinen
sowie sämtl. Fischmarinaden
lose und in Liter-Dosen
Richard Tempelhof**

**Sommer-
sprossen**
werden unter Garantie durch
VENUS Stärke B. besel-
igt. Preis 4,275
Löwen-Apotheke Kemberg

Reise-Koffer
in verschiedenen Größen und Ausführungen
Richard Arnold, Leipziger Straße u. Markt
Danksagung.

Rheumatismus.

Teile Ihnen mit, daß ich seit Dezember 1929 an Rheumatismus leide. Ich habe
sodort den Arzt kommen lassen, alles half nichts. Im Januar 1930 lag ich 2
Wochen tief in Matze gepackt im Bett. Tee und Tabletten habe ich sehr viel
genommen, es ist nur schade um das viele Geld, es ist doch alles umsonst gewesen.
Im Sommer 1930 habe ich elektrisiert Tag für Tag, ohne daß eine Besserung
eintrat. Ich ging zu einem homöopathischen Arzt, dadurch hatte ich mein Leben
nur noch schlimmer gemacht. Ich bekam zuletzt noch Gicht dazu. Meine Füße
bis zum Knie waren ständlich entzündet. Kein Schuh, so nicht einmal einen
Strumpf konnte ich mehr richtig anziehen. Ebenso ging es mit den Händen.
Im Oktober 1930 habe ich mich legen müssen. Vollständig hilflos mußte ich warten.
Eben und alles andere mußte ich mir machen lassen. In dieser Zeit las ich von
Ihren Indischen Kräuter-Pulver. Sofort habe ich auch dieses probiert. Bei der
2. Schachtel wurden mir die Krämpfe schon eine Idee leichter, immerhin schon
eine Besserung auf Heilung. Die 6. Schachtel geht jetzt zu Ende. Ich kann nun
sagen, daß dies meine einzige Hoffnung auf Heilung werden ist, denn mir geht es
jetzt bedeutend besser, ich kann ungefähre meine Wirtschaft, wenn auch nicht so wie
früher, selbst betreiben. Ohne Ihr Pulver müßte ich auf alle Fälle im Krankenstuhl ge-
fahren werden. Ich kann es hiermit jeden Kranken nur nur wärmstens empfehlen. Ich bin 56
Jahre alt. So schreibt Frau Zelia Bieder, Leipzig W 35, Auguststr. 191, am 16. 1. 1931

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern.
Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem
Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält
es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege,
des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht,
Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumatis. Kopf- u. Rücken-
schmerzen, Blatreinigungskuren. Schachtel 3 M. Vorrätig schon
in vielen Apotheken bestimmt in der Löwen-Apotheke in Kemberg

Die beliebte Sommerkleidung
für Schule, Beruf und Wochenend:

**Gestickte Nessel-Kleider
Schürzen u. Spielanzüge**

Alle gangbaren Größen u. Farben, vorgezeichnet,
angefangen, fertig genäht und fertig gestickt, sowie
sämtliche Stickerei-Materialien
preiswert erhältlich bei

Richard Arnold, Kemberg, Markt

Empfehle prima fettes
**Kind-, Halb-, Hammel-
und Schweinefleisch**
frische Sülze
Kasseler Rippensteak
div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Würstchen in Dosen
Bockwurst und Breslauer
R. Kraufemann Nachf.
Inh. **Seinrich Schneider**

Empfehle frisches
**Kind-, Halb-, Hammel-
und Schweinefleisch**
rohen und gekochten Schinken
Jagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen, ff. Bodwurst
sowie alle Sorten Wurstwaren
frisch und geräuchert
frische Kopfwurst
extra billige Preise
Ewald Ballmann.
Zum Weinberg.

Zum Sonntag empfehle
**ff. Kaffee u.
Kirschkuchen**
von frisch gepflückten Sauerkirschen
mit **Schlagsahne**
frisch und geräuchert
ein **C. Fehner**



Gold-Weintraube
Treffpunkt aller Fußballer
Sonntag, den 12. Juli, abends
8 Uhr nach dem Trainingspiel
Großer Ball
Eintritt 50 Pf., Tanz frei
wozu wir einladen **E. Schüge**

Waldbaus Niemiß
Sonntag, den 12. Juli
Fußball-Training-Spiele
der Mannschaften Sportklub Kem-
berg — Sportfreunde Schmiedeburg.
Anfang 1 Uhr, Schluß der Spiele
1/7 Uhr.

Abends 7 Uhr: **Großer
Sportler-Preis-
Tanz-Abend**
1. Preis 1 Flasche Sekt, 2. Preis
1 Flasche Wein, 3. Preis 1 Flasche
Wein, 1 Trostpreis.
Empfehle hierzu gepflegte Speisen
und Getränke.
Frau G. Geßner

Aterig
Sonntag, den 12. Juli, von nach-
mittags 2 Uhr an
Preisregeln
von abends 7 Uhr an
Tanz
wozu freudl. einladet **Oersbed**

Sackwig
Sonntag, den 12. Juli,
von abends 7 Uhr an
großer Damenball
Gute Musik — Neue Schlager
Es laden freudl. ein
Die jungen Damen, B. Almer u. Frau

Schnellin
Sonntag, den 12. Juli,
Eröffnungsmusik
Anfang 3 Uhr
Wozu freudl. einladet **P. Pätzsch**

Schützenhaus

Sonntag abend ab 7 Uhr
Großer Ball

Stimmung wie immer
durch die Hauskapelle

Eintritt und Tanz 50 Pfg. div. Ueberraschungen

Sonntag, den 19. Juli
Unterbezirksturnfest.

Sandformen
Sandspiele
Sandlöfel und -Schippen
Gießkannen
Eimer

Schwimmtiere
Boote
Gummibälle
Reifen
Springleinen
Peitschen
Spazierstöcke
u. a. m.
erhältlich bei
Richard Arnold, Markt 3
Garantiert reinen

Bienen-Honig
Pfd. 1,20 M.
verkauft Kapar, Bahnhof Bergwitz
Reue

Kartoffeln
gibt laufend zu billigen Tagespreisen
ab **Reinhold Strensch, Köpferstr. 13**
Zuchtaufgabehalter verkaufe:
alte tragende Hänninnen
(Muttertiere)
Junghänninnen
Dabei ist
billige Sauerkirschen
Seinrich, Dübenerstraße
Ein

Hausgrund Glück
mit Laden, Schlachthaus, Stal-
lungen und Garten sofort und bil-
ligst zu verkaufen oder zu verpachten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle
d. Blattes.

Sauerkirschen
verkauft von jetzt ab
Schulze, Dübener Str.

Frühkartoffeln
verkauft
F. Pöjern, Gaditz
Ein gebräuter
Döringbinder
ist zu verkaufen
Theodor Donner, Raditz (Elbe)

**Kleintalder-
Schützen-Verein**
Schießen.
Sonntag ab
8 Uhr
Sonnabend, den 11.
Juli, abends 1/9 Uhr
im Kaskeller
Berammlung
Ergebnisse aller Kame-
raden erwünscht
Der Vorstand

Landwirtschaftl. Verein
Kemberg und Umgegend
Sonnabend, den 11. d. Wts.,
abds. 1/9 Uhr bei Frau M. Richter
Berammlung
Tagesordnung wird in der Ber-
ammlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand

Waterland. Frauenverein
der **Paradies Rotta**
Sonntag, den 12. Juli
Zusammenkunft
bei **Otto Werker, Gnieß**
Die Vorstehende

REISE
ROB
hine
argeld
mi

SPARKASSEN-REISE-KREDITBRIEF.

Stadtparkasse Kemberg
täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Zur Kapitalbildung: Finanzreform!

Nach den schweren Kämpfen in Paris, nach dem wochenlangen Ringen und Bangen ist nun endlich Tatfache geworden, was der amerikanische Staatspräsident Hoover verlangt. Sein Plan ist in Kraft getreten, und damit ist der finanzielle Zusammenbruch, der in den letzten Wochen ausbrach, noch glücklich in letzter Minute abgemindert worden. Zwar hat der Reichsfinanzminister Brüning in einer Erklärung sich geäußert, daß die aus dem Hooverplan zu erwartenden Reparationsersparnisse keinesfalls zur Aufhebung der Wirtschaft — um dieses iöhne Wort zu gebrauchen — verwendet werden können, es seien denn zunächst die ungedeckten Forderungen des Reichshaushalts aus der Welt geschafft. Diese Erklärung hat aber es nicht ermöglicht, die weiteren Erörterungen der innerpolitischen Notwendigkeiten, die sich aus der Verringerung der außenpolitischen Belastungen ergeben müssen, zu unterbinden oder auch nur in bedeutender Form zu beeinträchtigen. Selbst wenn man dem Staate zur Sanierung der öffentlichen Finanzen im Augenblick den Vorrang lassen will vor einer steuerlichen Entlastung, die zur Neubildung von Kapital notwendig ist, und wenn man zugeben will, daß nur in einem finanziell gesicherten Staatsvermögen die Wirtschaft zu neuem Leben erweckt werden kann, so ist man sich doch darüber nicht im unklaren, daß die jetzt kommende Atempause in Bezug auf Reparationen in jeder Form, unter allen Umständen und mit größter Tatkraft zum Kampfe gegen die Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise und für deren endgültige Beseitigung genutzt werden muß.

Wir denken da in erster Linie daran, daß vor dem Abschluß des Reparationsvertrages eine grundlegende Finanzreform kommen muß, um das gesamte deutsche Volk im Ringen um seine wirtschaftliche Existenz zu fördern und damit eine Erleichterung der innerdeutschen Kapitalbildung herbeizuführen.

Überdies wird nach dem Ablauf dieses Jahres die finanzielle Not der öffentlichen Hand, die ja keineswegs als behoben bezeichnet werden darf, steuerliche Entlastungsmaßnahmen nur in bescheidenem Umfang gestatten. Aber auch diese geringe Bewegungsfreiheit, die nur keine Spielraum, der während des Reparationsjahres zerbüßend herausgearbeitet werden muß, hat dann für steuerliche Neuordnungen im Interesse der Kapitalbildung großzügigste Berücksichtigung zu finden. Es wäre ein Verstum zu glauben, daß dazu neue Steuererlege notwendig wären. Es muß lediglich die Vermögensfreiheit werden und mit frischem Mut und einem gewissen Draufgängerum an die Durchbrechung des gegenwärtigen einseitigen Besteuerungssystems des Einkommens zu Gunsten einer veränderten Belastung des erparten und des verbrauchten Einkommens herangegangen werden. Es erscheinen uns daher die Maßnahmen, die in der neuen Notverordnung durch die steuerliche Begünstigung offener Kassen vorgehoben sind, durchaus unzureichend. Es kann unserer Erachtens das Ziel nur dadurch erreicht werden, daß jedem Steuerpflichtigen die Möglichkeit gegeben wird, den nicht benötigten Teil seines Einkommens zu einem niedrigeren Satz zu veräußern als den verbrauchten. Nur auf diesem Wege wird ein Anreiz zum Sparen und somit zur Kapitalbildung geschaffen, deren Wichtigkeit gerade in der heutigen Zeit nicht oft und hart genug betont werden kann. Hinzukommt als sehr wichtiger Faktor, daß für das ganze staatliche und gesellschaftliche Leben damit eine Wirkung von unerschöpfbarem Werte erzielt wird. Denn es wird dem Staate und jedem Einzelnen die Möglichkeit gegeben, sich zur Zukunft fallen, der keine Möglichkeit besteht, aus der Zeit der Vollkraft seines Schaffens für die Zeit des Alters und der Not für sich und seine Angehörigen etwas zurückgelegt zu haben. Bestünde jedoch die Möglichkeit der Rücklage eines Spar- und Notgeldes, dann wäre der Begriff des Wohlstandes nicht aus dem Sprachgebrauch der sozialen Redeweise bald verschwunden.

Selbstverständlich mußte die Gewährung einer solchen Steuererleichterung an den bestimmten Nachweis der Verwendung dieses Einkommens zu Sparzwecken gebunden sein, und es mußten die Möglichkeiten eines Mißbrauches durch entsprechende Bestimmungen ausgeschlossen werden.

Neben den Sparkassen kommen für die breite Masse der Bevölkerung als weitere Quelle der Sparkapitalbildung vor allem die Versicherungsgesellschaften in Frage. Diese haben sich, wie der hohen veröffentlichten Geschäftsergebnisse der Allianz, des größten deutschen Versicherungskonzerns, zeigt immer mehr darauf eingestellt, auch den breiten Massen Versicherungsmöglichkeiten zu schaffen, neuerdings auch in Gestalt einer Ausübungsversicherung, die schon mit dem äußerst geringen monatlichen Betrag von 2 RM getätigt werden kann.

An den unbedeutenden finanziellen Ausfall, den die vorgezeichnete unterjährige Befreiung des verbrauchten und erparten Einkommens haben kann, darf sich der Gesetzgeber keinesfalls stoßen. Die ihm gegenüberstehenden volkswirtschaftlichen Vorteile sind von so überragender Bedeutung, daß ihre Verwirklichung Schwierigkeiten überhaupt nicht begegnen dürfte.



Zeppelin-Briefmarken für den Polarflug.

Aus Anlaß der kommenden Polarfahrt des „Graf Zeppelin“ hat die Reichspost Luftpostmarken drucken lassen, die das Luftschiff über dem Polargebiet darstellen.

Die Polarfahrt des „Graf Zeppelin“.

Bedingungen der Postbeförderung.

Berlin, 10. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich 24. Juli von Friedrichshafen (Bodensee) aus eine Polarfahrt antreten. Die Fahrt führt über Berlin (Staaten), wo ein etwa achtstündiger Aufenthalt und Postaufnahme vorgehoben sind nach Umanak, wo Postabgabe und -aufnahme stattfinden. Von Umanak wird die Fahrt ungefähr folgenden Weg nehmen: Umanak—Umanak—Umanak—Umanak (Oberatorium Matofschinofar)—Nordspitze Nowaja Semlja bis zu dem im Eismeer liegenden Eisbrecher „Malgin“, mit dem Post ausgetauscht werden soll. Die Fahrt kann unter folgenden Bedingungen zur Beförderung von gewöhnlichen Briefen und Postkarten nach beliebigen Bestimmungen benutzt werden: Das Einzelgewicht der Briefe darf 20 Gramm nicht übersteigen. Mit Luftschiffen von Umanak Gesamtgebühren für Brief 2 Mark, für Postkarte 1 Mark. Mit Luftschiffen zur Abwurfstelle im Polargebiet oder mit Luftschiff zum Eisbrecher Gesamtgebühren für Brief 4 Mark, für Postkarten 2 Mark. Die Posthilfsstelle an Bord des Luftschiffes nimmt während der Fahrt Zustimmungen unter denselben Bedingungen an. Die Sendungen erhalten den Aufgabestempel der Hilfsstelle (Bordpoststempel) mit der Ortsangabe „Luftschiff Graf Zeppelin“ und den Abdruck des Sonderstempels „Luftschiff Graf Zeppelin Polarfahrt 1931“.

Letzte Meldungen.

Hoovers Antwort an Hindenburg. — Berlin, 10. Juli. Präsident Hoover hat in einem Telegramm an den Reichspräsidenten seiner aufrichtigen Hoffnung und Erwartung Ausdruck gegeben, daß der Vorarbeitsplan das Vertrauen aller Länder untereinander wieder beleben und die Prosperität fördern möge.

Der Zusammenbruch der „Nordwolfe“. Bremen, 10. Juli. Die Wälderhebung, daß die Staatsanwaltschaft das gesamte Buchmaterial der Norddeutschen Wollfäbriker und Kammgarbner in Bremen beschlagnahmt und die Gebrüder Rabulen verhaftet worden, entspricht nicht den Tatsachen. Es verläutet, daß die Brüder Rabulen sich verpflichtet haben, sich zur Befreiung der Staatsanwaltschaft zu halten.

Spienenerfahrungen in Breslau. — Breslau, 10. Juli. Während des Stahlschmelztagess in Breslau, am 31. Mai, verhaftete die Breslauer Polizei, wie erst jetzt bekannt wird, drei Spione, und zwar einen Polen und zwei Tschechen. Gegen die drei Verhafteten wird ein Spionagerfahren eingeleitet werden; sie werden vor dem Reichsgericht abgeurteilt werden.

Landung der Pazifikflieger. — London, 10. Juli. Die beiden Flieger Robbins und Jones, die den Pazifik überflogen wollten, mußten hier landen, da es ihnen nicht möglich war, ihre Brennstoffporträte zu ergänzen.

Luthey und Norman auf dem Wege nach Paris. — London, 10. Juli. Reichsambassadeur Luthey ist von London gemeinsam mit dem Präsidenten der Bank von England, Montague Norman, mit der Bahn nach Paris weitergefahren.

Hoovers Abgesandter zur Sachverständigenkonferenz. — Washington, 10. Juli. Hoover bestimmte den Botschafter Gibson als Vertreter Amerikas zum Sachverständigenkomitee zur Ausarbeitung der Einzelheiten des Währungsreformplans. Da man bisher mit der Einsetzung eines Botschafters von der Pariser Botschaft gerechnet hat, zeigt die Ernennung Gibsons, daß Präsident Hoover der Sachverständigenkonferenz erhöhte Bedeutung beizulegen scheint.

Nach Wälderhebung hat auch die belgische Regierung die Einleitung Englands angenommen und zu ihrem Vertreter im Sachverständigenausschuß Gutt Janson und Smere ernannt.

Von Nah und Fern.

Interessante Reichsgerichtsentcheidung.

Halle. Vor 1 1/2 Jahren hatte der früher in Halle anwesende, jetzt in Berlin wohnende Rechtsanwalt Wehler von Müdersbach eine Frau in deren Eingeordnetem in grauem Wollkleid. Die Mißhandlung verlangte später eine erhöhte Geldbüßung und stellte schließlich Strafandrohung wegen gefährlicher Körperverletzung. Der Angeklagte wurde jedoch in den beiden ersten Instanzen freigesprochen, weil durch die Zustimmung der Mißhandelten die Rechtswidrigkeit der Handlung ausgeschlossen wurde. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hin hob das Reichsgericht die freisprechenden Urteile auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die Strafammer in Halle zurück. Das Reichsgericht hat dabei seinen alten Standpunkt beibehalten, daß die Einwilligung des Verletzten die Rechtswidrigkeit der Handlung nicht beseitigt. Die Gesundheit sei ein so hohes Gut, das im allgemeinen Interesse geschützt werden müsse, besonders dann, wenn der Zweck dieser Verletzung den Sittengesetzen widerlaufe. Die Strafammer Halle, die sich am Mittwoch vormittag noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen hatte, beurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 30 Mark. Der Fall. Im März 1929 wurde ein zwischen Nationalsozialisten und etwa 50 bis 70 Schutzpolizisten aus Magdeburg, die sich in Jülich zu Besuch in Dessau aufhielten, in Dessau-Jülich zu einem Streit, der, nachdem die Nationalsozialisten Zugang erhalten hatten, in der Wasserstadt in einen regelrechten Kampf ausartete. Die Nationalsozialisten hatten einen Schwereverletzten und eine Anzahl Leichtverletzte zu verzeichnen. Ein Abschriftkommando transportierte schließlich die Kampfwunden. Die Polizei nahm in den frühen Morgenstunden eine gründliche Durchsuchung des Kampfortes vor und fand zwei Schilagrüne und ein Dolchmesser, sowie bei einem Nationalsozialisten drei leere Revolverpatronen. Die Magdeburger Polizisten geben an, von den Nationalsozialisten angegriffen worden zu sein, während die Gabelung der Nationalsozialisten das Gegenteil behauptet.

Zur Höher

Roman von Elisabeth Borchart

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Frau Renatus, die ihre gesunde, starke Tochter noch nie so launiglos gesehen hatte, war ganz verwirrt vor Angst, und dennoch fand sie Trost und Beruhigungswort in dem, was ihren Vater ihre Selbstbeherrschung wiedergewann und erhellte, wenn auch nur in abgeheilten Säßen, das Erlebnis schildern konnte.

Die Mutter war zuerst wie versteinert; sie vermochte kaum den Zusammenhang zu finden. Als sie endlich begriffen hatte, trat sie ihm Herz zusammen. Das mußte ihrem Kinde widerfahren, ihrem reinen Kinde!

Zu seinen beständigen Gefühlen verlor er — enttäuscht, hintergangen — erniedrigt fühlte sich das Herz, das dem Verlobten bisher so warm entgegengegangenen hat, Sinnesgezeigt war das Bild, dem sie darin einen Altar gebaut, in dem ein Mann männlicher Tugenden gesehen hatte.

„Mutti, Mutti, ich kann mich nicht wieder zu ihm finden — ich —“

„Du wirst ruhiger werden — die Zeit wird —“

„Nein, nein, Mutti, glaube das nicht! Es ist etwas Gebrochen in mir, was nicht wieder heilen kann — ich habe den Glauben an ihn verloren —“

„Was willst du denn tun, Kind — so sprich doch —“

„Ich — ich — will — mein Wort — zurücknehmen.“

„Ja — handle nicht in der ersten Erregung!“ rief Frau Renatus erschrocken.

„Ich habe lange gekämpft und mein Herzblut floß dabei — aber ich kann nicht — ich kann nicht anders.“

„Soll denn deine Liebe mit einem Schläge getötet?“

„Daranf frage mich nicht! Nur Gott weiß, was mich mein Gottschick faltet — aber ein ganzes Leben an seiner Seite, dem ich nicht mehr glauben und vertrauen kann — unmöglich, Mutti!“

So gut es ging, verband sie die Wunden, aber ihre Trostmittel waren schwindend.

„Geh zum Vater und bereite ihn schonend vor,“ hat sie endlich, „Morgen werde ich selbst mit ihm sprechen.“

Schweren Herzens machte sich Frau Renatus auf den Weg zu ihrem Gatten.

Die Nachfrist, die sie ihm bringen mußte, hatte zuerst, wie sie gefürchtet hatte, eine niederstimmende Wirkung auf den Geheimrat. Er wurde bleich, und der alte Schwindelanfall packte ihn und ließ seinen Körper wanken. Doch seine Frau fühlte ihn leben und führte ihn zu einem Sessel. Hier erholte er sich bald und verlangte, die näheren Umstände zu hören.

Er war ein Mann, der die Welt und ihre Schwächen kannte, der hundert und hundert mal ähnliches gehört hatte. Daß es aber gerade Bruchhauen, den er liebgehabt, das den Bräutigam seiner Tochter betraf, das drückte ihn gänzlich nieder. Ihm erlitten das bevorstehende Ereignis einer Entlohnung, die sich dem in den nächsten Tagen ausbreiten würde, die fragenden Blicke seiner Kollegen, wie ein Gespenst, das nicht allein auf seine Familie, sondern auch auf seine bevorzogene, hohe Stellung einen Schatten werfen mußte, aber seiner Tochter Nummer war doch das schwerwiegendste.

Am nächsten Morgen ließ der Geheimrat sein Kind zu sich rufen und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er wunderte sich über Stas Festung und Willensstärke und sah, daß er nichts mehr ändern konnte. Trotzdem verstand er es noch einmal; es stieß erfolglos. Sie schüttelte nur traurig den Kopf.

„Du meinst es gut, Vater — aber wenn du mir etwas Liebes erwelien willst, so gehe du zu ihm oder schreibe ihm — ich vermag es nicht.“

Bruchhauen befand sich in unbeschreiblicher Erregung. Was Helen war ihm geflossen auf die Herzen geflossen, um so mehr, als er davon bei ihr nicht kannte und der Grund deshalb tiefer liegen mußte. Auch fühlte er Gewissensbisse, und dazu eine kleine Ahnung und ein hanges Zweifel.

ob alles gut verlaufen würde. Am liebsten wäre er logisch Frühmorgens zu ihr geeilt, und sich schwer vermochte er eine geeignete Weisung abzurufen.

Gottlob, daß er wenigstens allein war, Fräulein Annale war ausgegangen, jedenfalls um Entläufe zu machen. Da klingelte es an seiner Eintreter. Er mußte sich bequemen, selbst zu öffnen.

„Gefahren prallte er an der geöffneten Tür zurück.“

„Vater — du bist es?“

„Geheimrat Renatus schreit mit stammem Gruß um ihm vorüber ins Zimmer.“

„Sind wir ungestört?“ fragte er.

„Ja,“ gab Bruchhauen beklommenen Satzans zur Antwort, „meine Wirtschafterin ist ausgegangen — wir sind allein.“

„Am lo besser — du weißt, warum ich komme —?“

„So und nein — ich kann mir nicht denken, daß Sie —“

„Ich will mir zunächst Nachbete holen, Guido,“ sagte der Geheimrat und ließ sich schwer und müde in den angebotenen Sessel gleiten. „Mir, dem Manne, dem Vater deiner Braut, wird die sie nicht vorkommen. — Gehe ich hierher kam, habe ich Entlohnungen über dich eingehoben — ich hätte es früher tun sollen — aber ich habe bisher fest an dich gehalten. Was ich jetzt gehört — hat diesen Glauben ins Wanken gebracht. Sage mir, ist es wahr?“

Und Renatus stellte Fragen, bei denen es Bruchhauen heiß und kalt überließ. Er konnte nicht leugnen, aber er verweigerte, sich zu rechtfertigen.

Der Geheimrat schüttelte den Kopf.

„Wenn das alles stimmen sollte, so hätte das letzte doch nicht geschehen dürfen. Schon als du um Sie warst, hätte ich mit dir anderen ein Ende machen müssen. Du tatest es aus mir unverständlichen Gründen nicht. Die Charakterstärke — wenn es nur eine solche war — wird dich ja nie verzeihen, aber noch viel weniger die Sache selbst. Sie ist bisher so rein und unberührt gemein und fähig sich nicht gekränkt. Das Bild, das sie hat von dir gemacht, ist entsetzlich, sie steht nicht auf deinem Charakter, die keine Liebe himmelstufen kann.“

(Fortsetzung folgt)

Inhalt oder Verbrechen?

Zug 6. Magdeburg. Der 19jährige Geber Dose und der 15jährige Maler Bucherpenning unternahmen eine Pöbelrevue nach Hohenzauer. Nach kurzer Zeit feierte Bucherpenning allein mit dem Boot zurück. Dose ist seitdem vermisst. Bucherpenning wurde bei seiner Vernehmung recht ungläubwürdige Angaben. Zuletzt befreit er, überhaupt die Fahrt gemacht zu haben, was ihm aber einwandfrei widerlegt wurde. Die Kriminalpolizei hat sich gewonnen, Bucherpenning in Haft zu nehmen, um der Sache auf den Grund zu gehen. Es besteht die Möglichkeit, daß Dose ein Unflut ausgeübt ist und daß Bucherpenning aus Angst vor der Veranwortung falsche Angaben macht.

Totenfeierlichkeiten u. Verfallungsfeiern in hiesigen Schulen
Dresden. Das Volkshilfs- und Wirtschaftsministerium weist in einer Verordnung darauf hin, daß verdiente höhere Schulen regelmäßig feierlich zum Gedächtnis ihrer innerhalb Jahresfrist verstorbenen Lehrer und Schüler abhalten. Diese Einrichtung ist beizubehalten und erst, wenn ein Gedächtnisfeier für die Gefallenen zu verbinden. Nach Möglichkeit ist dieser Gedächtnisfeier auf die Woche von Totenfeier zu legen.

In einer zweiten Verordnung wird bestimmt, daß der Verfallungsfeier nach der bekannten Regelung zu begehen ist, also für Schulen, deren Ferien sich nicht über den 11. August hinausziehen, an diesem Tage. Bei der Verfallungsfeier ist gleichzeitig der vor 100 Jahren am 4. September gefallenen alten hiesigen Verfassung zu gedenken, hierbei ist die Bedeutung zu würdigen, die sie für Sachsen gehabt hat.

Zum Tode des Studenten Mal.

Leipzig. Die weitere Unterredung der Leiche des auf bisher noch ungeläufige Weise ums Leben gekommenen Studenten Mal hat ergeben, daß die Vernehmung keine Schlußworte ist. Die weiteren sich hieraus ergebenden kriminalpolitischen Feststellungen sind im Ganzen:

Das Unwetter dauert an.

Erste teilweise Vernichtung.

Hamburg, 10. Juli. Die starken Regenfälle, die seit Tagen fast ununterbrochen an der ganzen Westküste niederzulegen, haben überall schweren Schaden verursacht. In Hamburg selbst sind in den letzten 24 Stunden 36,7 Millimeter Regen niedergegangen. In Lübeck an demselben Tage 38,5 Millimeter Regen. In Rostock, werden hohe Niederschlagsmengen verzeichnet. Der Westwind hat sich weitestgehend verflüchtigt und erreicht während der Nacht in Bismarck Sturmfurie.

In der Gemütsfahnen Hamburgs, den Vierlanden, hat das Unwetter besonders große Schäden an den Kulturen angerichtet. Die Erdbeeren-Nachlese wurde völlig vernichtet. Das Getreide wurde auf weite Strecken zur Erde gedrückt. Das noch im Freien lagernde Heu wurde zum größten Teil weggeschwemmt.

In der Hamburger Marsch sind die Getreidefelder arg mitgenommen worden. Während der Vögel sich wahrscheinlich wieder erholen wird, ist mit der völligen Vernichtung der Weizenkörner zu rechnen. Der Viehstand ist auf den Weiden der Nordhannover ebenso wie in Schleswig-Holstein zahlreiches Vieh umgekommen.

Kraftwagen rast gegen einen Baum. Auf der Landstraße zwischen Glesin und Körlin fuhr der Kraftwagen des Ingenieurs Walter Giese aus Charlottenburg mit voller Wucht gegen einen Baum, da er infolge Reifenschadens ins Schleudern geraten war. Die Schwiegermutter Gieses, die 65jährige Frau Dr. Wipphoff aus Göttingen, war auf der Stelle tot. Giese selbst erlitt innere Verletzungen. Die übrigen Insassen, der Stadtbaurat Dr. Martin Reuter aus Steinhilber und dessen Gattin wurden schwer verletzt, ihr Kind blieb unversehrt.

Hochwasserkatastrophe in der Ost-Niederung. Im Gebiet der Ober- und Untersee liegen infolge der tagelangen fast ununterbrochen anhaltenden Niederschläge Tausende von Hektar fruchtbarer Landes unter Wasser. Die Deiche sind teilweise überflutet. In einer Länge von etwa 10 Kilometern bildet die Elbe in ihren Ufergebieten einen einzigen riesigen See. Das Vieh mußte in vielen Orten aufgetrieben werden. An verdrängten Stellen sollen die Deiche bereits gebrochen sein. Ganz besonders leiden auch die Hafengebiete der Stadt Bremerörde unter dem Hochwasser. Die Wasserstände werden noch verhältnismäßig die völlig unzulänglichen wasserbautechnischen Verhältnisse im Ostseegebiet.

Drei Söhne in Breslau verhaftet. Der württembergische

Präsident in Breslau ist es während des 12. Reichstagsvolkstages in Breslau am 30. und 31. Mai gelungen, einen politischen und zwei tschechische Spione zu verhaften. Die Verurteilung der Verhafteten, gegen die ein Spionageverfahren eingeleitet worden ist, erfolgt durch das Reichsgericht in Leipzig.

Entfernung eines Tränengasbombenverseters von der Kieler Universität. Vor dem Akademischen Senat in Kiel fand das Disziplinerverfahren gegen den Studenten Giddehast, der am 30. Juni eine Tränengasbombe in eine Versammlung des demokratischen Studentenbundes geworfen hatte. Der Senat erkannte auf Entfernung von der Universität Kiel.

Verhagerungen einer Winde bei Bledede. Das Gebiet zwischen der Gördde und Bledede wurde durch eine Winde heimgesucht, die in einer Breite von 50 bis 100 Metern über das Land hinwegzog, und schwere Verwüstungen anrichtete. Etwa 15 Morgen Waldbestand wurden fast völlig vernichtet, da die Bäume entwurzelt oder geknickt wurden. Umknicken und Wege waren durch umgestürzte Telegraphenmasten und Bäume teilweise mehrere Stunden lang gesperrt. Auf den Feldern wurden durch die Saugkraft der Winde Rüben- und Kartoffelpflanzen aus der Erde gerissen und hoch in die Luft geschleudert. In Regenböden wurden mehrere Gebäude abgedeckt und zahlreiche alte Bäume entzurzt. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Rechtliche Folgen des Auf- und Abbringens.

Die Unfälle des Aufbringens auf fahrende Verkehrsmitel scheint trotz aller Warnungen, trotz täglicher Opfer, vorläufig unausrottable zu sein. Daß man nicht nur die eigene Gesundheit gefährdet, daß man sich nicht nur der Gefahr polizeilicher Strafen in den meisten Orten aussetzt, sondern auch weiterhin noch mit dem Gesetz in Konflikt kommen kann, dürfte wohl den wenigsten bewußt sein. Eine Kammergerichtsentcheidung, die sich mit dem Aufbringen einer Person auf einen fahrenden Straßenbahnwagen beschäftigt hat, ist zu dem Schluß gekommen, daß eine fahrlässige Körperverletzung hierdurch durchaus verurteilt werden kann. Es sei sehr wohl möglich, daß ein auf einen fahrenden Straßenbahnwagen aufspringender Fahrgast einen blind neben dem Straßenbahnwagen stehenden Menschen umreißt, denn wenn er den einen Fuß auf das Trittbrett gesetzt habe, pflege er, um den anderen Fuß nachzugeben, den Körper nach hinten zu biegen und gelangte dadurch in den von der Straßenbahn nicht in Anspruch genommenen Raum und gefährde durch die ihm mitgeteilte Schnelligkeit die Wegegenossen. Die Annahme, daß hierdurch eine fahrlässige Körperverletzung verurteilt werden kann, widerspricht weder den Bestimmungen, noch den Erfahrungen des täglichen Lebens. (Jahrbuch S. 193/31.)

Blumen, die gefährlich sind.

Zusammen ergibt es, als wollten die Blumen an ein Menschenleben nehmen, weil wir ihnen zur Sommerzeit die schönsten Blüten rauben. Sie, die sonst in schönster Glanz erstrahlen, können den Menschen mitunter recht verhängnisvoll werden und seine Gesundheit schädigend beeinflussen.

Wir haben färglich aus Holland gebrüt, daß in der weiteren Umgebung der großen Primelzuchtereien eine wahrgenommene Ausbreitung ausgebrochen ist. Hunderte von Menschen sind bereits an jenem juckenden Hautausschlag erkrankt, und die holländischen Zeitungen fordern teilweise sehr scharf, daß der Verkauf dieser Blumen überhaupt polizeilich verboten wird. Daß sehr viele Menschen durch das bloße Anfaßen eines Primelzweigens einer starken Juckreiz in der Hand verfallen, ist ja allgemein bekannt, aber wie man jetzt in Holland festgestellt hat, genügt auch schon der in der Luft umfliegende Blütenstaub, um diese Hautreaktionen hervorzurufen. Es handelt sich also nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, um glaspröde Stengelhaare, die etwa abbrechen und in der Haut den Juckreiz verursachen, sondern es ist die bloße Übertragung von körperfremden Eiweißstoffen.

Einen außerordentlich scharfen Reizstoff besitzt auch der edle Oleander. Das frische Blatt eines Oleanderbaumes darf man nicht an das Auge bringen, denn der giftige Saft kann schon eine Bindeentzündung des Augenlichtes bewirken. Zerriebene Blätter bewirken ferner einen Hautaus-

schlag, der eine Zeit weisse Flecken darstellt und bei vielen Menschen die gleiche Wirkung hat wie etwa der Genuß von Erdbeeren oder Kirschen.

Noch weit gefährlicher aber sind manche ausländischen Pflanzen. In Australien gibt es eine Rosenart, unter dem Namen Manzanita-Rosen bekannt. Diese Blumen haben Dornen, die nicht nur stechen wie die unserer hiesigen Rosen, sondern da sie kurz und spröde wie Glas sind, brechen sie sofort ab und bringen in die Haut ein. Da die Manzanita-Rose aber einen Giftstoff enthält, bringt dieser mit dem Dorn fast verhängnisvoll auch in die Haut ein. Dadurch entstehen nicht wenige Wunden und Entzündungen, die denen schwerer Bieneinstiche gleichkommen und manchmal sogar geschnitten werden müssen. Die Durchforscher Australiens nennen diese Pflanze die Todesrose, denn es wird sogar behauptet, daß sie vielfach den Tod von Forschern und des Landes Untermännern herbeigeführt habe.

Trotzdem gibt es in Deutschland eine große Anzahl von Pflanzen, die ebenfalls reichlich gefährlich sind und ausgeprägte Vergiftungen herbeiführen können, wenn man die Blüten faul oder in den Mund nimmt, eine Angelegenheit, die vielen Kindern und Erwachsenen zu eigen ist. In dieser Beziehung am gefährlichsten sind wohl der Schierling und der Bömensahn. Auch die Blüten des Fingerhuts sind giftig und mit besonderer Vorsicht zu behandeln. Man sollte untern Kindern beizugehen, daß sie nicht gelbe abgepflückte Pflanze in den Mund zu nehmen haben, denn ein großer Teil von ihnen ist sehr giftig. Welche Pflanzen vornehmlich giftig und gefährlich sind, darüber sollte man die Kinder aufklären genau so wie über genießbare und ungenießbare Nage.

Die Bedeutung des Futterrübenbaues für das Grundfutter der Rindviehhaltung

von Dipl.-Landwirt Dr. F. Fieb, Landw.-Lehrer und Wirtschaftsbeter.

Während der lange anhaltenden Winter mit dem nachfolgenden Frühjahr sind viele Landwirte, die einen starken Viehbestand haben, bezüglich der Fütterung ihrer Schillingen in große Besorgnis geraten. Das meiste ist zunächst reichliches Kraftfutter vorhanden, dann letzten Endes die ganze Rentabilität der Rindviehhaltung, soweit eine solche heute überhaupt noch in Frage kommt.

Besonders in diesem Wirtschaftsjahre bei der Unrentabilität bezw. Unproduktivität des veränderten Zünderbaues muß der tierärztliche Landwirt der weiteren Ausdehnung des Futterrübenbaues mehr Beachtung schenken. Die Futterrübe ist von jeher ein bedeutendstes, leicht verdauliches und von sämtlichen Hausrindern besonders Rindern gern genommene Futtermittel, das winterhart ist und einen recht guten Ertrag für das Grundfutter des Sommers in den Monaten der Winterfütterung darstellt.

Wenn auch der Eiweißgehalt nach den Kellner'schen Tabellen ein verhältnismäßig geringer ist, so weist doch jedes Praktiker, daß die Runkelrübe dennoch günstig auf die Milchleistung der Rinder wirkt. Es ist besonders die dahlige Wirkung dieses Futtermittels, das bis zu 50 kg je Tag und Monat im Durchschnitt vertrieben werden kann. An Düngemittel würde früher auf Grund von Fütterungsversuchen der funktionsfähige Grundstoff aufgeführt, daß 1 kg Runkelrübenabfallung an Wert bei der Fütterung von Milchkühen 1 kg Korn (Roggen oder Gerste) gleichkommt, d. h. eine Runkelrübe von 600 kg je ha mit einem Trockenstoffgehalt von 12 % hat einen Futtermittelwert von 72 kg Roggen oder Gerste. Daraus geht die gewaltige Bedeutung des Futterrübenbaues für die Viehhaltung ohne weiteres hervor. In der Praxis ist die Viehhaltung ohne weiteres herzustellen und wirtschaftlichen Verhältnisse es zuzulassen, für jeden Landwirt unbedingtes Gebot, jenseitig Futterrüben, welche neben dem Kraftfutter das Grundfutter der Rindviehhaltung ausmachen können, anzubauen, aber während des ganzen Winters und erst, bis in den Sommer hinein auf das Ausgiebigste Rüben füttern kann. Ein wesentliches Moment der Rentabilität des Futterrübenbaues ist die richtige Düngung. Die Futterrübe läßt sich geradezu unverwundlich im Durchschnitt mit einem guten Ertrage sowohl der Natron- als auch der Kalksalpeter. Sie ist für eine reichhaltige Düngung mit 2 bis 150 kg Natron- oder Kalksalpeter pro 1/4 ha stets außerordentlich dankbar. Wo es den Boden an Kalk und Phosphorsäure mangelt, gebe man 1/4 ha 75 kg Nitrophoska als Grunddüngung. Die weiteren Stickstoffdüngungen in Form von Natron- oder Kalksalpeter auf den Kopf. Wie alle Stickstoffdüngungen auch die Futterrüben den Stallung recht gut, er muß deshalb die Grunddüngung gesüßter Ertrüdung bilden

Zur Höhe
Roman von Elsbeth Borchardt

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Papa, was soll das heißen? Ich bin Guido gefragt auf, Der Geheimrat ärgerte unwillkürlich. Das Sprechen würde ihm augenblicklich schwer.

„Ja — gibt dir — dein Wort zurück.“

„Papa!“

Mit einem Ruck war Guido aufgesprungen und hatte sich vor den alten Mann gestellt. „Das kann dein Ernst nicht sein — es wäre eine Verleumdung in der ersten Ordnung.“

„Ja, du bist bestimmt — sie glaubt dir anzuliegen, was auf der Stelle ist er einleucht, daß sie sich geizt hat, wird sie verständlich werden — sie wird —“

„Gib dich nicht unnötigen Hoffnungen hin.“ fiel der Geheimrat ein. „Gehörig ist es nicht. Ein Mädchen, das einen Mann liebt hat, gibt ihm nicht leichtfertig aus Trotz oder bloßer Eifersucht frei — dem muß im Inneren alles vermindert sein.“

„Ein schmerzliches Schicksal kam aus Guidos Brust.“

„Kannst du mir denn nicht helfen, Papa? Kannst du sie nicht beschützen?“

„Nein — ich könnte es nicht, selbst wenn ich wollte — ich will ihre Reue nicht trüben. Auch ist ihr Entschluß keine Verleumdung, sie hat Tag und Nacht darum gekämpft, bis er fest wurde. Setzt ich nichts mehr zu ändern, und auch ich — mein Kind — möchte ich dir doch nicht antworten.“

„Lage der Geheimrat.“

„Papa — du sprichst mir das grauamste Urteil.“

„Es trifft mich härter als dich, das glaube mir.“

Bei diesen Worten war der Geheimrat aufgestanden, hatte das Ring herbeigeholt und ihn auf ein Seitentisch gelegt. Bruchhauen war dieser Manipulation mit verzweifelter Miene gefolgt.

„Papa, so kann das nicht enden — es muß wieder alles gut werden.“

Renatus wandte sich langsam um.

„Du hast bereits Urlaub zur Reife nach Breslau genommen und ich denke, du wirst sie in anser aller Interesse ausführen — auch Ja wird mit ihrer Mutter verzeihen — so bleibt's vorläufig so geheim.“

Bruchhauens Züge belebten sich.

„Ich tue, wie du verlangst —“

„Und nun — wir haben aus nichts mehr zu sagen —“

„Papa!“

„Rebe wohl.“

Bruchhauen umflammerte des Geheimrats Hände, dann gab er sie mit kurzen Kuss frei.

„Rebe wohl.“

Er sah, wie der Geheimrat das Zimmer verließ, gebeugt, wie unter der Last des Alters.

Da sank er ädend in einen Stuhl.

V.

Guido war zwei Tage später abgereist, wie es schon vorher bestimmt gewesen war. Er hatte sich vorher in verzweifelter, zwischen Jörn und Reue schwankender Stimmung befunden und diese nur schwer überdauern können.

Präzisen Annette machte sich ihre besonderen Gedanken darüber und fühlte sich mit einem Male arg enttäuscht, als Bruchhauen ihr mitteilte, daß er mit seiner Braut und deren Mutter nach Breslau reisen werde, und zwar schon den folgenden Tag.

Die Reife war also nicht aufgegeben worden — es schien noch alles beim alten zu sein — die Braut hatte vergeben oder ihn doch jedenfalls nicht aufgeben wollen. Somit war alles vergebens gewesen.

Sie suchte Maria Wendt auf und erfuhr von dieser, daß Bruchhauen sie nicht zur Verzeihung gefragt, ist auch nicht geschrieben habe, und hatte Mühe die ganz Getreide zu beruhigen. Sie selbst mußte ihres Herrn Nähe so viel wie möglich und atmete befreit auf, als er abgereist war.

In der ersten Erregung, im ersten Jörn hatte Bruchhauen wohl die Müdigkeit gehabt, das eifersüchtige und, wie er annehmen mußte, raschdünne Mädchen zur Rede zu stellen. Nachher überlegte er, daß es flüchtig war, die Sade

totzuschweigen. Er würde nur unnötig einen Skandal heraufbeschwören, der nicht nur ihm und seiner Stellung Schaden bringen, sondern ihm noch die letzte Hoffnung, die trotz allem in seinem Herzen lebte, rauben würde.

Auch Ja war mit ihrer Mutter, wie Präzisen Annette auswendighaft hatte, abgereist, doch nicht, wie sie wünschte, nach Breslau, sondern zu einer Schwester von Frau Renatus aus Land.

So erfüllt die Welt nichts von dem Konflikt und der Auflösung des Verhältnisses. Selbst der besten Freundin blieb es Geheimnis. Ja hätte sich ihr gern mitgeteilt, doch Thea gehörte sich nicht mehr allein an, und Anningen war der Freund ihres ehemaligen Verlobten.

Der Geheimrat und Axel, die man öfter nach dem Befinden des Brautpaares, das sich zusammen in Breslau aufhalten sollte, befragte, verriet mit keiner Zeile, welche dunklen Kassen an ihrem bis dahin ungetrüben Familienhorizont aufgehoben waren.

Hilffich ereignete sich etwas, das wohl niemand, am wenigsten die zunächst Beteiligten, voraussehen hatten.

Eines Tages brachte man dem Geheimrat Renatus vom Schlage getroffen aus dem Ministerium heim, und Gattin und Tochter, davon benachrichtigt, eilten an das Krankenlager des geliebten Vaters und Mutters heim.

Als sie einzutrafen, hatte er die Sprache und Bewußtsein zwar wiedererlangt, aber er schwebte in einer Gefahr, die sich die verstärkten und bestärkten Angehörigen trotz aller Beschäftigung des alten Hausarztes nicht verhehlen konnten.

Der Geheimrat befand sich in dem Alter, das vielen Männern gefährlich wird, wo die Veränderung der Blutgefäße so sich geht und Verteilungen herbeiführen kann. Was noch kommen über diese Periode gefährlich hinweg. Bei Renatus hatten sich schon seit langer Zeit bedrohliche Anzeichen bemerkbar gemacht, die er aus Schöpfung für seine Seele verheimlichte hatte. Mutter und Tochter teilten sich, ihre Angst und Sorge voreinander verbergend, in die Pflege des Kranken. Das letzte Ja von ihnen tiefster, kummervollen Gedanken ab.

(Fortsetzung folgt.)

Fliegen und ihre Bekämpfung.

Von Dr. P. Martell. (Mit 4 Abbildungen.)

Die Fliegen treten auf dem Lande wesentlich stärker als in den Städten auf, was sich aus der Tatsache erklärt, daß sie in den Dungstätten und Viehställen geradezu ideale Brutstätten vorfinden. Der Landwirt pflegt leider vielfach die Schädlichkeit der Fliegen zu unterschätzen, die gar nicht scharf genug bekämpft werden

sommerliche Temperatur; die Fliegen sind daher in den südlichen Ländern wesentlich stärker verbreitet als im Norden. Die eigentliche Lebenszeit erstreckt sich von Mai bis Oktober, so daß im Herbst die Mehrheit der Fliegen abstirbt, hauptsächlich durch einen Schimmelpilz (*Empusa muscaea*). Die wenigen den Winter überdauernden zur Erhaltung der Art dienenden Fliegen sind Weibchen, durch einen breiteren Hinterleib erkennbar. Das Weibchen bringt etwa 100 bis 120 weiße längliche Eier mit Vorliebe an faulende Stoffe zur Ablage, wobei Pferdeaberg besonders bevorzugt wird.

Fähigkeit der Fliege, an Fensterscheiben und Zimmerdecken laufen zu können, beruht auf einer kunstvollen Gestaltung des letzten Fußgliedes. Es handelt sich hier um zwei Haftballen, polsterförmige Gebilde, die sich zwischen den Klauen der letzten Fußglieder befinden. Diese Polster werden von sehr vielen feinen Haaren besetzt, deren verdichtete Enden eine Flüssigkeit ausschütten, durch welche die Füße auch an glatten Gegenständen überall haften. Eigenartig ist auch der stempelartige Rüssel, der zum Auffaugen von Flüssigkeiten dient. Bei der Stechfliege dient ein anders gestalteter Rüssel zum Saugen von Blut.

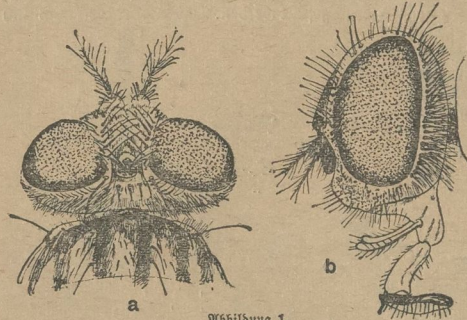


Abbildung 1. Kopf der Stubenfliege. a von oben, b von der Seite.

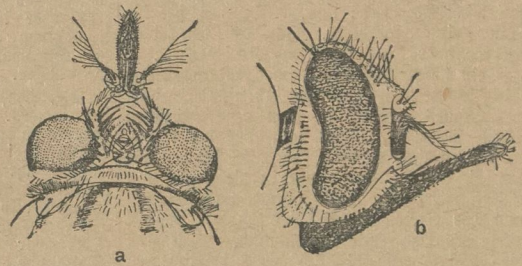


Abbildung 2. Kopf der Stechfliege. a von oben, b von der Seite.

können. Die Fliegen als unerbittliche Plagegeister des Viehs sind mit deren stärkste Feinde. Wenn die Pferde nach getaner Arbeit ermüdet in die Ställe zurückkehren, werden sie von Schwärmen von Fliegen überfallen, die den Tieren keine Ruhe und Erholung gestatten, so daß die Pferde nur mangelhaft ausgeruht am nächsten Morgen an die Arbeit gehen. Nicht anders beim Rindvieh und bei den Schweinen, die durch ständige Körperbewegungen sich der peinigenden Fliegen zu erwehren versuchen. Es ist klar, daß diese ruhelosen Bewegungen des Viehs die Körperentwicklung stören, den Fleischanfang erschweren, mittelbar also zu einem nutzlosen Futterverbrauch führen, was für den Landwirt praktisch einen nicht geringen Geldverlust bedeutet.

mit etwa acht Bruten im Sommer rechnen können, wodurch die massenhafte Vermehrung der Fliegen erklärlich wird. Stöchen kann die Stubenfliege nicht, diese unangenehme Eigenschaft kommt der Stechfliege (*Stomoxys calcitrans*, Abbildung 2a und 2b und Abbildung 3b) oder dem Wadenstecher zu, mit der Stubenfliege allerdings leicht zu verwechseln.

Was die Bekämpfungsmittel der Fliegen anbetrifft, so kommen für den Landwirt hauptsächlich folgende Maßnahmen in Betracht. Wenn auch bei der Bekämpfung der Fliegenplage der Stall im Vordergrund steht, so muß sie sich allgemein auf das ganze Gehöft erstrecken. Hierbei hat man das Hauptaugenmerk auf die Dungstätte zu richten, da diese einen Mittelpunkt der Brutstellen für die Fliegen abgeben. Es ist nicht zu leugnen, daß die Dungstätte hinsichtlich der Fliegenbekämpfung gewisse Schwierigkeiten bereitet, dennoch darf nichts unversucht bleiben. Der Mist ist auf der Miststätte jeden Tag zu ebnen und festzutreten, auch öfters mit Jauche anzufeuchten, eine Maßnahme, die auch aus anderen Gründen erforderlich ist. Ein loses Herumliegen des Mistes ist zu vermeiden. Ein gewisser Erfolg läßt sich auch erreichen, wenn man den frischen Mist in das Innere des alten Misthaufens versenkt und mit einer etwa 30 cm dicken Schicht alten Mistes bedeckt. Allerdings eine unliebsame Nebenarbeit.

In ihrem Körperbau zeigt die Fliege einige bemerkenswerte Besonderheiten. Die merkwürdige

Sinzu kommt, daß die Fliege als ein gefährlicher Krankheitsüberträger anzusprechen ist. Es ist anzunehmen, daß die Maul- und Klauenseuche gelegentlich durch Fliegen übertragen wird. Bevor wir die eigentlichen Bekämpfungsmittel erörtern, wollen wir kurz einiges über die Naturgeschichte der Fliegen vorausschicken. Für den Landwirt steht die sogenannte Stallfliege (*Muscina stabulans*) im Vordergrund, die oft zu Hunderten die Ställe bevölkert. Die Stallfliege ist nur wenig größer als die gemeine Stubenfliege. Sie ist durch rostgelbe Beine und die ebenso gefärbte Schildchen Spitze gekennzeichnet. Die gemeine Stubenfliege (*Musca domestica*, siehe Abbildung 1a und 1b und Abbildung 3a) benötigt als wichtige Lebensbedingung eine gewisse warme

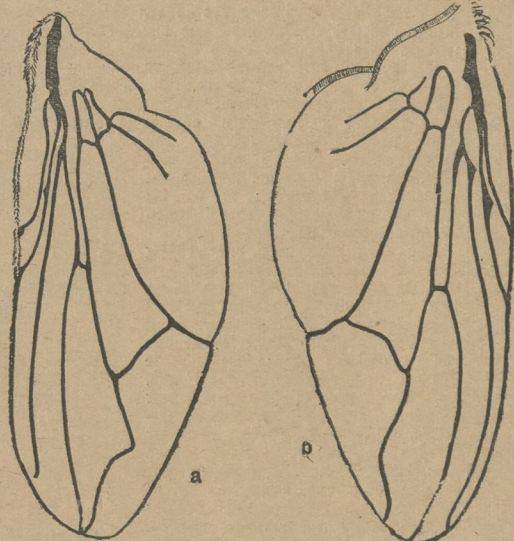


Abbildung 3. Flügel der Stubenfliege (a) und der Stechfliege (b).

Weitaus am wichtigsten ist die Fliegenbekämpfung im Stall, die zunächst mit einer peinlichen Sauberkeit des Stalles einzuwehen hat. Besonders sauber sind die Stallwände zu halten, da sie sonst zu Brutstätten der Fliegen werden. Der Bekämpfung im Stall sind insofern gewisse Grenzen gezogen, als keine Mittel starken Geruchs verwendet werden dürfen, die sonst im Rindviehstall von der Milch angezogen werden. So verbietet sich das Ausstreuen von Chlorkalk, Aufhängen von Knoblauchknollen,

Muffeln von Lorbeeröl in Gefäßen usw. Ebenso wenig darf der Wandanstrich stark riechend sein. Wenn gleich festhält, daß die Fliegen dunkel gefärbte Räume möglichst meiden, besonders gilt dies von der blauen Farbe, so ist von einem dunklen Anstrich der Ställe doch abzuraten. Bei dem langen Winteraufenthalt der Tiere in den Ställen soll ein freundlicher heller Anstrich dazu beitragen, den Aufenthalt angenehmer zu gestalten. Daher wird die weißgefärbte Wand für Ställe immer die gegebene sein. Es empfiehlt sich, Decken und Wände des Stalles mit Maalmilch zu streichen. Man nimmt auf 50 kg Kalkmilch 1 kg Maalmilch. Maalmilch ist eine Mischung von Maalmilch und Wasser. Maalmilch ist eine Mischung von Maalmilch und Wasser. Vermutlich löst der Maalmilch den Klebstoff an den Fußballen der Fliegen auf, so daß sie sich nicht richtig festhalten können. Wenn eine gewisse Wirksamkeit erzielt werden soll, ist es allerdings erforderlich, daß der Anstrich mehrmals im Sommer wiederholt wird. Man kann sich die an sich lästige und zeitraubende Anstricharbeit wesentlich dadurch erleichtern, daß man eine fahrbare Kalkspritze zu Hilfe nimmt, die den Anstrich tadellos und schnell besorgt.

Da die Fliegen Ställe mit einem bläulichen Halbdruck meiden, pflegt man die Fenster Scheiben mit einem Gemisch von Kalkmilch und Waschblau anzustreichen, eine Farbmischung, die sich leicht abwischen läßt, wenn dies für die Winterzeit erwünscht ist. Hat das Vieh jedoch im Sommer keine reiche Weide Gelegenheit, so daß ein langer Aufenthalt im Stall notwendig wird, so soll man besser von der Lichtdämpfung des Stalles absehen, da zum gesundheitlichen Wohlbefinden des Viehes unbedingt das natürliche Tageslicht gehört. Da alle Fliegen die Zugluft scheuen, haben wir in dieser ein Bekämpfungsmittel. Durch Öffnen von Fenstern und Türen erzeuge man starke Zugluft, die vor allem auch die Decke treffen muß. Man kann die Zugluft auch künstlich durch Ventilatoren oder Lüfter hervorbringen. Im übrigen vertreibt man die Fliegen mit Hilfe von Säcken durch die geöffneten Stallfenster. Die Erfahrung bestätigt immer wieder, daß gut gelüftete Ställe fliegenarm sind. Auch das Ausräuchern des Stalles bringt gute Erfolge. Man kann hierfür getrocknete Kürbisblätter nehmen, noch besser jedoch Formalinpräparate, welche nicht nur die Fliegen, sondern auch Bakterien im Stall abtöten. Das Räuchern hat aber nur dann Erfolg, wenn Fenster und Türen gut geschlossen, nach dem Ausräuchern muß natürlich gründlich gelüftet werden. Das Aufhängen von Farnkrautbündeln und Muffeln von Rizinuspflanzen bringt nur teilweise Erfolge. In Vitauen hängt der Bauer seit alters her als recht brauchbares Mittel Weisfuß in Bündeln mit einem ganz dünnen Faden an der Stalldecke auf. Gegen Abend sammeln sich die Fliegen in dem Bündel. Man bereitet nun in einem kleinen Kübel heißes Wasser, hält den Kübel unter das Weisfußbündel und schneidet mit einer Schere den dünnen Faden durch, worauf das Bündel in das heiße Wasser fällt, das die Fliegen tötet.

Auch der äußerst giftige Fliegenpilz läßt sich für die Fliegenbekämpfung gut nutzbar machen. Der prächtig scharlachrote Fliegenpilz wird zu diesem Zweck in Stücke zerschnitten und in Milch eingeweicht. Die von der Flüssigkeit lebenden Fliegen sterben in kurzer Zeit. Vorsicht ist jedoch insofern geboten, als keine anderen Haustiere davon trinken dürfen, die sonst dem gleichen Schicksal verfallen. Natürlich kann man auch die altbewährten Hausmittel zur Fliegenbekämpfung heranziehen. Fliegenpapier ist gut brauchbar, darf jedoch wegen seines Arsengehalts nicht in die Hände von Kindern gelangen. Die bekannten mit Leim beschriebenen Fliegenhüte oder Fliegenlöcher sind immer noch brauchbar,

was ebenso von den breiten beleimten Fliegenbändern gilt. Vor allem muß man auch die natürlichen Feinde der Fliegen schützen. Dazu gehört in erster Linie die Schwalbe, der man möglichst Mitgelegenheiten im Stall verschaffen soll. Auch die Spinnen sind tüchtige Fliegenfänger. Die Fliegenbekämpfung, die in den landwirtschaftlichen Kreisen leider oft sehr vernachlässigt wird, muß in Zukunft angesichts ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung mehr als bisher in den Vordergrund gestellt werden.

Die Ausnützung der Pferde als Zugtiere.

Von Alzheimer.

Das junge Pferd muß, wollen wir es ohne Schaden als Zugtier benutzen, ein bestimmtes Alter und eine gewisse Entwicklungsstufe erreicht haben. Beide gehen nicht immer Hand in Hand, was zu berücksichtigen ist, auch ist sie bei den einzelnen Rassen verschieden. Kaltblüter können schon im Alter von zwei Jahren, warmblütige Pferde dagegen erst mit 2½ bis 3 Jahren zum Zuge gebraucht werden. Werden sie schon früher dazu herangezogen, so können Schädigungen eintreten, die die Brauchbarkeit und damit den Wert des betreffenden Tieres herabsetzen. Da der Knochenbau noch nicht entsprechend gestärkt und die Sehnen ebenfalls ungenügend gefestigt sind, so verursacht die zu früh oder in zu hohem Maße beanspruchte Zugleistung nicht selten fehlerhafte Stellung der Gliedmaßen und den unschönen, fatalen Senkrücken.

Eigenschaften, die ein Pferd fast wertlos machen. Vor allem ist deshalb auch darauf zu achten, daß die Pferde in den ersten Jahren ihrer Arbeitstätigkeit nicht überanstrengt werden. Sonst leidet vor allem die Ausbildung der Brust (des Brustkastens) und der wichtigsten Organe des Körpers, der Lunge und des Herzens, die gerade für eine entsprechende, spätere Leistung von höchster Bedeutung sind. Eine weitere Folge einer Überanstrengung in zu jungen Jahren ist eine empfindliche Schädigung der noch nicht voll erstarrten Knochen und Gelenke sowie der noch zu zarten Knochenhaut, wodurch Gallenbildungen, Ueberbeine usw. auftreten. Was wir durch Schonung des jungen Pferdes infolge späterer Inanspruchnahme von Arbeitsleistung überhaupt oder durch Verzicht auf ein größeres Maß derselben verlieren, kommt uns späterhin reichlich wieder herein. Ein gesundes, kräftiges, lebensfrisches Tier wird uns dann an sich schon wertvoll sein, aber auch durch seine große Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit. Sönnen wir deshalb dem Fohlen so lange als möglich den ungestörten Weidegang; er ist die beste Vorbereitung für seine späteren Dienstleistungen im Zuge usw.

Das Anlernen muß mit größter Sorgfalt ausgeübt werden; es ist viel Geduld aber auch Liebe zum Tiere und eine gewisse Nervenruhe dazu unbedingt nötig. Nicht jeder, sonst auch bewährte Pferdewärter hat das richtige Gespür dazu; hitzige Leute scheiden von vornherein dabei aus. Die Leistungsansprüche dürfen nur allmählich gesteigert werden, die Ernährung ist zu verbessern, je größer die Leistung, um so wertvoller muß das Futter sein. Durch planmäßige Übung muß und kann das Pferd langsam zu größerer und größerer Leistungsfähigkeit gebracht werden. Zunächst läßt man das Tier nur stunden-, später halbtagsweise arbeiten

und schickt es dann für den Rest des Tages zur Erholung und weiteren Kräftigung auf die Weide. Von Bedeutung bei der Ausnützung des Pferdes im Zuge ist das Geschirr; dieses muß gut passen und auch in ordentlichem Zustande sein. Kummel ist besser geeignet als Brustgeschirr; ferner ist auf richtige Anspannung und zweckmäßige Hufpflege und Hufbeschlag zu achten, zu lange Stränge sind zu vermeiden. Pferdehühner an der Zugwaage sind wertvoll, ebenso ist dem in schwererem Zuge arbeitenden Tiere hier und da eine kleine Ruhepause zu gönnen, wobei ein Schutz gegen Erkältung durch die Pferdebedecke nicht übersehen werden darf. II.

Etwas über Dunggüsse im Garten.

Von Dipl. Landwirt Ulrich Arnd.
(Mit 2 Abbildungen.)

Bei der Bewässerung der Gartengewächse begehen viele Gartenfreunde unbenutzt manchen Fehler, der sich zum Schaden der Pflanzen auswirkt. So ist es stets berechtigt, frisches Brunnenwasser zum Gießen zu benutzen, besonders bei den jungen Bohnenpflanzen. Auch Blumen vertragen das kalte Brunnenwasser nicht. Ständig müssen daher im Garten eine oder mehrere Wasserfontänen stehen, die abends nach dem letzten Gießen und ebenso auch morgens mit frischem Brunnenwasser angefüllt werden. Das Wasser bleibt nämlich



Abbildung 1. Drei Wassertonnen, aufgestellt zum Auffangen des Regenwassers.

dann meistens zehn bis zwölf Stunden bis zum nächsten Gießen in den Wassertonnen stehen, um besonders am Tage von der Sonne und der warmen Sommerluft durchwärmt zu werden.

Abbildung 1 veranschaulicht nun, wie man Regenwasser, das doch das beste Gießwasser ist, von der Dachrinne des Gartenhäuschens, Geräteschuppens usw. auffängt und in einzelnen Tonnen auffammelt.

Hat man nun im Garten zwei bis drei Wassertonnen aufgestellt, so kann man diese sehr gut auch zur Bereitung von Dunggüßern benutzen.

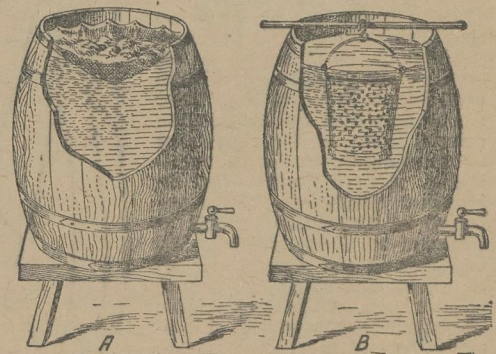


Abbildung 2. Wassertonnen mit Vorrichtung zur Bereitung von Dunggüßern für die Gartengewächse. A Wassertonne mit eingetauchtem Gießelwand, B mit eingehängtem Eimer.

Wie das zu geschehen hat, zeigt die Abbildung 2. Im oberen Teil des Fasses wird Sackleinwand angenagelt oder besser noch ein durchlöcherter Eimer eingehängt. Da hinein kommt nun Kuhdung, der vom Wasser ausgelaugt ist. Unten am Fasse befindet sich ein Papfhahn, so daß man mit wenig Wärme immer Dunggüßer für seine Salatpflanzen usw. hat. Bei Herstellung von Dunggüßern ist es nicht unbedingt notwendig, nur reinen Kuhdung zu verwenden. Auch ein Gemisch von Kuh-, Pferd- und Schweineung kann genommen werden. Jedenfalls kann man mit Dunggüßern, das ja nun noch abgehandelt und somit für die Pflanzen nicht mehr zu kalt ist, durchaus gute Erfolge, besonders bei den Salatgewächsen, erzielen.

Bekanntlich ziehen junge Gemüsepflanzen von dem in die Erde eingebrachten Dung nicht immer zu gleichen Teilen Nutzen, denn der Mist läßt sich beim Untergraben nicht so fein, wie es eigentlich notwendig wäre, in der Grabfurche verteilen. Sehr bald zeigt sich dies durch die verschiedenen Größen der einzelnen Pflanzen. Den schwächeren Pflanzen kann man nun durch Dunggüße sehr wohl im Wachstum nachhelfen.

Neues aus Stall und Hof.

Der Paratyphus befallt hauptsächlich die Kälber von der zweiten bis achten Lebenswoche, mitunter auch ältere Tiere, doch nur selten jüngere. Die Seuche tritt in den einzelnen Beständen ganz verschieden ein. Es kann vorkommen, daß alle Kälber von der Krankheit ergriffen werden, andererseits können auch nur vereinzelte Fälle auftreten. Der Paratyphus beginnt plötzlich mit hohem Fieber, das tagelang, ja wochenlang auf derselben Höhe bleibt, um schließlich allmählich abzufallen. Dabei sind die Tiere sehr matt und liegen viel. Die Zahl der Atemzüge ist vermehrt, die Atmung selbst erschwert und vorwiegend eine Bauchatmung, die sich durch Flankenschlagen kundgibt. Zu diesem allgemeinen Krankheitsbilde gesellen sich bald Erscheinungen von Seiten des Darmes, der Lunge und Gelenke. Der Kot nimmt eine andere Farbe und Konsistenz an. Er wird quittengelb, salbenartig oder breiig und riecht fäullich, mitunter stinkt er auch aushaft. Dünnflüssige Entleerungen, wie z. B. bei der Kälberruhr, sind Ausnahmen. Ferner kann es zu einer Lungenentzündung kommen, aber auch ohne eine solche husten die Tiere ab und zu. Schließlich treten noch Gelenkentzündungen auf, die sich auf das Sprunggelenk und Kniegelenk erstrecken, jedoch auch andere Gelenke ergründen.

Bei der Behandlung muß von der Tatsache ausgegangen werden, daß kranke Tiere durch Harn und Kot die Erreger ausscheiden und Neuansteckungen bedingen. Infolgedessen sind paratyphuskranken Kälber allein unterzubringen. Auch nach ihrer Durchheilung müssen die Tiere noch längere Zeit isoliert bleiben, da sie noch ansteckungsfähige Keime ausscheiden können. Die gesunden Kälber läßt man nicht umherlaufen, sondern bringt sie am besten in kleinerer Zahl in getrennten Wuchten unter, außerdem empfiehlt es sich, im Seuchenställen die gesunden Tiere zum Schutz gegen die Krankheit zu impfen. Diese Schutzimpfung gesunder Tiere ist vorteilhafter, als die Heilimpfung kranker. Handelt es sich um wertvolle Tiere, die zur Zucht Verwendung finden sollen, so entschließen man sich nicht zu früh zur Schlachtung, da auch schwerkranke Tiere gesund werden können. Die Aussichten auf Heilung werden allerdings gering sein, wenn bereits umfangreiche Lungenveränderungen eingetreten sind, oder große Schwäche der Kälber vorhanden ist, bei denen die Augen tief in den Höhlen liegen und Tränenfluß besteht. Dr. H.

Wechselhähne werden neuerdings zur besseren Befruchtung in der Hühnerzucht empfohlen. Früher war man der Ansicht, daß man z. B. auf 20 Hennen zwei Hähne zu geben hat, und zwar so, daß auf je zehn Hennen ein Hahn kam und man dann die Stämme getrennt hielt. Erfahrungsgemäß wird eine bessere Befruchtung erzielt, wenn man alle 20 Hennen zusammen läßt und den Hahn alle zwei Tage wechselt. Der abgeperrte Hahn

bleibt allein für sich, bekommt keine anderen Hennen zu sehen und erhält gutes Futter. Es ist eine alte Beobachtung, daß irgendeine Henne von dem ihr beigegebenen Hahn nichts wissen will, während sie sich mit einem anderen Hahn erfolgreich einläßt. Das gleiche kann man auch von den Hähnen sagen. Gibt man nun zwei Hähne zur gleichen Zeit auf 20 Hennen, so können unter Umständen blutige Kämpfe zwischen den Hähnen stattfinden. Bald gewinnt der eine Hahn die Vorherrschaft und der andere führt ein henneloses Dasein, was sich natürlich auch zum Nachteil auf die Befruchtung ausläßt. Werden dagegen Wechselhähne gehalten, so hat z. B. der Käufer von Bruteiern immer die Gewähr, daß von allen Hennen befruchtete Eier erzielt werden. R.

Schmiermittel zum Gewindefschneiden. Als solche dienen: Gemische aus Rüböl oder Schmalzöl mit dünnflüssigem Mineralöl. — Rüböl, Schmierseife oder Tran in konzentrierter Sodasauge (auf 1 Teil Öl nimmt man 10 Teile Sodasauge, kocht und verührt das Gemisch). — Gemische aus Rüböl oder Schmalzöl mit Petroleum oder Terpentinöl. R.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Zur Anpflanzung der Obstbäume. Die beste Zeit zur Pflanzung von Obstbäumen ist ganz entschieden der kommende Herbst. Bäume und Sträucher können noch etwas anmachen, um dann im nachfolgenden Frühjahr gleich zu Vegetationsbeginn, ein neues Wurzelsystem zu entwickeln. Das ausgeworfene Pflanzloch muß groß genug sein, betrage bei Obstbäumen 1 qm bei einer Tiefe von 60 cm. In der Praxis sehr benützt hat sich ein Mischen der ausgeworfenen Pflanzerde mit etwa 30 bis 50 v. H. Torfmull, dem etwas Kalkmergel zugemischt wird, um die Humus-säure abzumilchen. Schwerer Boden wird dadurch lockerer, so daß die Außenluft besser zu den Wurzeln dringen kann, leichter Boden wird durch das große Quellungsvermögen des Torfmulls für das Wasser aufsaugungsfähiger. Der Wurzelfuß der Bäume muß ein bis zwei Hand breit über der Erdoberfläche stehen, da sich die mit Torfmull vermischte Erde später noch stark setzt. Der Baumstumpf wird zum Schutz gegen Fäulnis etwas angekohlt. Dr. Li.

Ausfaat von Herbst- und Winterspinat. Sind die Karotten, Kohlrabi-, Mairüben- und Bohnenbeete abgeerntet, so bleiben sie meist leer. Dasselbe gilt für die erst später leer werdenden Kohlbeete. Um sie alle gut auszunützen, sät man sie am besten mit Herbst- und Winterspinat ein, zumal Spinat am besten überwintert, wenn er in nicht frisch gebängten Boden kommt. Herbstspinat sät man im August. Die Ernte erfolgt dann im Oktober. Winter-spinat wird im Oktober erst gesät und im Frühjahr geerntet. Die Reihenfaat hat auch hier der Bodenlockerung und Unkrautbekämpfung wegen den Vorzug. Man wählt einen Reihenabstand von 20 bis 25 cm. In den Reihen nehme man etwa 10 cm Entfernung. Bei dieser lockeren Ausfaat, die ein Verziehen der Pflänzchen erübrigt, benötigt man je Quadratmeter etwa 10 g. Kurz nach der Keimung gebe man als Kopfdüngung 25 g Leinölalei oder schwefelhaltiges Ammoniak. Die Beete sind unkrautfrei zu halten. Die besten Sorten sind: für Herbstspinat Virosh und Sultan, für Winterspinat Nieseneskimo. Rli.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Enteneier sind weniger als Hühnereier zum Einlegen geeignet. Sie nehmen vielfach einen unangenehmen Geschmack an. Man achte auf Schalen ohne Sprünge und nehme nur völlig reine Eier zum Einlegen. Weichhäufige Eier sollen sich besser halten als grünhäufige. Das beste Konservierungsmittel dürfte Garantol sein. Rli.

Hamburger Taubensuppe. Gericht für vier Personen. Zutaten: Zwei Tauben, 60 g rohen Schinken, 50 g Butter, zwei Zwiebeln, ein halber Eßlöffel Currypulver, 30 g Mehl,

zwei Liter Boufflon aus fünf Magg's Fleischbrühwürfeln, 375 g Spargelköpfe, zwei Eigelb, ein achtel Liter saure Sahne. Zubereitung: Die jauber vorgegerichteten Tauben, der grobkörnig geschnittene Schinken und die beiden kleingeschnittenen Zwiebeln werden in der Butter hell angebraten, dann mit dem Currypulver und dem Mehl bestreut, und die Fleischbrühe langsam darübergefüllt. Die Suppe muß nun auf kleinem Feuer eine Stunde kochen. Dann nimmt man die Tauben heraus und seigt die Suppe durch. In die Suppenschaufel gibt man die für sich gekochten Spargelköpfe und das von den Knochen abgelöste, feinstreifig geschnittene Taubenfleisch. Die durchgestrichene Suppe wird mit den Eigelb abgezogen, die man vorher mit der Sahne schaumig geschlagen hat, nach Salz abgeschmeckt und über die Spargel und das feingehackte Taubenfleisch gefüllt. M. A.

Reh-Magout. Man nimmt dazu den Hals und die Brust, reinigt dieselben gut vom Blut usw., übergießt sie mit kochendem Wasser und schneidet sie in Portionsstücke, die man nochmals gut wäscht, dann seigt man das Fleisch mit wenig Wasser, Lorbeerblättern, Gewürz, Salz und Zwiebeln auf und läßt es halb gar kochen, während man es gut abschäumt; alsdann tut man ein wenig Essig hinzu und läßt es völlig weich kochen. Inzwischen läßt man eine gehackte Zwiebel in Butter dämpfen, tut zwei bis drei Löffel Mehl hinein und bereitet ein dunkles Schwitzmehl, gießt so viel von der Wildbrühe hinzu, daß es eine sämige Soße wird; dann fügt man Zucker, etwas Zitronenschale, in Streifen geschnittene Zuckergurken, sowie etwas von deren Essig, ebenso ein wenig Saft von Essigpflaumen daran und läßt alles, nachdem es auf sauer und süß abgeschmeckt ist, mit dem Fleisch noch einmal aufkochen. Nun gießt man ein Glas Rotwein hinzu und läßt es bis zum Anrichten damit durchziehen. Der Wein kann auch fehlen, doch verbessert er wesentlich den Wohlgeschmack. Fr. Ad. in R.

Tomatensuppe. In zwei Liter Wasser kocht man 500 g mageren, ungeräucherter Schinken und fügt in Scheiben geschnittene Sellerie, Zwiebeln, sowie einige Karotten hinzu. Nach dreiviertel Stunden gibt man zu der Brühe drei Liter kräftige Rindfleisch-Bouillon, zehn Tomaten, Salz und Pfeffer nach Geschmack, läßt die Suppe zweieinhalb bis drei Stunden langsam kochen, gießt sie durch ein Haarsieb und schüttet endlich in eine Terrine in Wasser körnig gekochten Reis, über den man die Tomatensuppe anrichtet. Fr. Ad. in R.

Neue Bücher.

Der Obst- und Gemüsesau in der Mark Brandenburg. Von Dr. Werner Leppin, Diplomaltdwirt. Mit 16 Tafelabbildungen und 2 Karten, 234 Seiten. Heft 2 der Sammlung: Wissenschaft und Technik des Gartenbanes. Herausgegeben von Professor Dr. Höstermann, Berlin, und Landesökonomierat H. K. Wehrhahn, Hohenheim. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis 10 RM.

Es war ein glücklicher Griff, als Heft 2 der Sammlung diese fesselnde Beschreibung der brandenburgischen Anbauggebiete für Obst und Gemüse folgen zu lassen. Es dürfte auch für den im allgemeinen unterrichteten Fachman von Interesse sein, hier lesen zu können, wie fast jedes der vom Verfasser beschriebenen Anbauggebiete eine besondere Eigenart, gefördert durch die Günst der örtlichen Zustände, als Anbauspezialität pflegt. Auch die Einschaltung geschichtlicher Begebenheiten für berühmte Orte, wie Werder, Guben, Bierraden und andere, wird die Darstellung stark belebt und unterhaltend. Andererseits kann der Verfasser immer wieder durch seine erstmalig gesammelten, sachlichen Unterlagen nachweisen, wie die Obst- und Gemüsbauern in der „Streulandbüchse des Deutschen Reiches“, trotz allen Widerparts der Zeitverhältnisse, es verstanden haben, sich den wechselnden Erfordernissen anzupassen und neu emporzubringen. Das Buch Leppins hilft mit, auch jetzt in der schwierigen Bedrängnis aller Zeiten Mut zu machen und Wege zu weisen. Dr. E. i. e. c.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem ist jeder Frage ein Rückweis, das Fragesteller Zeichen unseres Blattes ist, sowie als Honorarbeitrag der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Honorarbeitrag erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Restfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Beiratsräte gehen ohne jede Verbindlichkeit.

Frage Nr. 1. Ein zehnjähriger Wallach hat seit längerer Zeit eine durchgehende Sprunggelenkschalle. Die vom Tierarzt verordnete Scharfsalbe hat nur eine teilweise Besserung gebracht. Wie kann ich die Galle auf ihre normale Größe zurückbringen? V. M. in D.
Antwort: Lassen Sie von Ihrem Tierarzt in die Galle hinein Chromogallin-Einspritzungen machen.

Frage Nr. 2. Habe vor vierzehn Tagen ein fünfjähriges Pferd gekauft, welches aus Ostpreußen ist und auf der Weide lief. Ich bemerkte nun beim Pferd täglich ein bis zwei Engerlinge, wie bestlegend, welche sich beim Ausschneiden am After festhängen. Was ist zur Beseitigung der Würmer zu tun? F. S. in G.
Antwort: Die mit dem Dung Ihres kürzlich gekauften Pferdes abgehenden Würmer sind Larven der Pferdewegengalle (Gastrophilus equi). Die Bremse legt ihre Eier an die Haare der Tiere ab, von wo sie durch das gegenseitige Belegen in den Verdauungskanal gelangen. Hier schlüpfen die jungen Larven und haken sich mit Hilfe der Mundhaken in der Schleimhaut des Magens fest, wo man sie oft dicht aneinander gedrängt vorfindet. Nach etwa zehnmonatigem Aufenthalt lösen sie sich von ihren Plätzen und verlassen wie oben angegeben ihren Wirt, um sich in der Erde zu verpuppen. Larven verwandter Bremsen leben im Mastdarm, Zwölffingerdarm oder anderen Teilen des Verdauungssystems. Sollte Ihr Pferd unter den Symptomen sichtlich leiden, wenden Sie sich zwecks Angabe eines Mittels, das die Larven vor der Reife zum Verlassen ihrer Plätze zwingt, am besten an einen Tierarzt. Andernfalls warten Sie die weitere Selbstreinigung des Tieres ab. Dr. J.

Frage Nr. 3. Wenn meine Saugkälber ein bis zwei Tage alt sind, bekommen sie den Durchfall und verenden am dritten Tage. Welches ist die Ursache dafür und was läßt sich gegen die Erkrankung tun? Die Fütterung der Kühe besteht aus Spreu, Rüben, Roggenkleie und Weizenkleie, naß angemengt. — Auf dieses Gemenge gebe ich noch Erdnußmehl und Sojaströhl. Sodann erhalten die Kühe Kleietränke, Stroh und Heu. Was läßt sich in diesem Falle tun? A. H. in L.
Antwort: Die Art der Fütterung bei Ihren Kühen ist nicht richtig. Wir empfehlen Ihnen, Spreu mit Rüben allein trocken zu verabreichen. Hernach geben Sie ein Kraftfuttergemisch aus Roggenkleie, Weizenkleie, Erdnußmehl und Sojaströhl, und zwar im Verhältnis wie 1:1. Dieses Gemisch ist ebenfalls trocken zu verabreichen. Als Gefäß ist am besten leicht verschlagenes Brunnwasser und keine Kleietränke zu verwenden. Es ist aber zweifelhaft, ob die Ursache für das Erkrankungs- und Sterben Ihrer Kälber in der falschen Fütterung der Kühe beruht. Wahrscheinlich liegt eine Infektionskrankheit vor, und zwar die Kälberruhr. Die Behandlung dieser Erkrankung ist meistens erfolglos. Die Ansteckung erfolgt durch Bakterien, welche mit dem Kote ausgeschieden werden und sich im Stalle vorfinden. Das beste Mittel ist die Vorbeugung, d. h. das Verhindern der Erkrankung. Zu diesem Zweck sind die hochtragenden Tiere vier bis sechs Wochen vor der Geburt in einen anderen Stall mit gesonderter Wartung umzustellen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Eine Sau hat vor 24 Tagen geferkelt. Da dieselbe rauhschte, habe ich sie wieder belegen lassen. Kann ich die Ferkel noch kurze Zeit bei der Sau lassen, und wie lange?
Antwort: Sie können die Ferkel ohne Bedenken weiter bei der Sau lassen, wenn diese auch inzwischen wieder belegt worden ist. In dem Alter von 24 Tagen müssen Sie aber unbedingt damit beginnen, den Ferkeln Beifutter zu verabreichen. Dieses geschieht am besten in Form von Gerstenschrot und Fischmehl mit etwas Vollmilch angerührt. Die Ferkel können so lange bei der Sau bleiben, als diese noch Milch gibt. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Sofern die Witterung es zuläßt, lasse ich meine Schweine in einem Garten, welcher beim Hofe liegt. Dort werden dieselben auch gefüttert. Als Futter verabreiche ich Kartoffeln, Roggenkleie, Magermilch, Fischmehl und etwas Schlammkreide. Sobald Grünfütterung zur Verfügung steht, werden Kartoffeln nicht mehr verabreicht. Im Vorjahre habe ich bemerkt, daß die Schweine, sobald sie ein Gewicht von einem Zentner erreichten, im Rücken einknickten und sich auf den Bauch legten. Hierbei schreien die Tiere und haben anscheinend Schmerzen. Die Ferkelstift ist unvernindert. Diefelbe Erscheinung wiederholt sich in diesem Jahre. Im vorigen Jahre handelte es sich um gut genährte Masttiere, während die Tiere in diesem Jahre weniger gut gefüttert sind und Zuchtweiden dienen sollen. Da die Tiere mit Vorliebe in der Sonne liegen, hat es den Anschein, als ob diese auf den Tierkörper schädlich einwirkt. Die Tiere gehören dem veredelten Landfleisch an. Was kann ich hiergegen tun? P. H. in M.
Antwort: Die Krankheitserscheinung bei Ihren Tieren rührt nicht von der Sonnenbestrahlung her. Hierdurch können schlimmstenfalls Hauterkrankungen, nicht aber Lähmungserscheinungen entstehen. Ihre Tiere leiden wahrscheinlich an Knochenweiche. Es ist allerdings auffällig, daß diese trotz Verabreichung von Fischmehl und Schlammkreide auftritt. Wir können Ihnen nur empfehlen, den Tieren möglichst viel freien Auslauf zu verschaffen. Auch hinsichtlich der Fütterung können keine großen Verbesserungen vorgenommen werden. Zweckmäßig wird es sein, Roggenkleie durch Hülsenfruchtströhl zu ersetzen, da dieses reicher an Mineralstoffen ist. Auch ist ein Versuch mit der Verabreichung von Lebertran oder Lebertranpräparaten zu empfehlen. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Meine zwei-jährigen Pflanzbäume leiden jedes Jahr an der Kräu- selkrankheit, so daß die Blätter sich hüllen und frühzeitig absterben, auch kommen die Früchte nicht zur Entwicklung. Was kann man dagegen tun? D. L. in B.
Antwort: Die eingesandten Blätter waren von der echten Kräu- selkrankheit befallen. Pflücken Sie jetzt alle befallenen Blätter ab und verbrennen Sie diese. Danach spritzen Sie in Abständen von acht bis vierzehn Tagen, bis in den Juli hinein, mit einprozentiger Kupferkalkbrühe. In den nächsten Jahren spritzen Sie im Winter mit zweiprozentiger Brühe und im Frühjahr dann mit den angegebenen schwächeren Lösungen. R. J.

Frage Nr. 7. Habe einen Zwetschenbaum, der dieses Frühjahr zum Teil trockene Zweige zeigt. Wie ich den Stamm genauer ansehe, finde ich auf der Rinde lauter kleine Häufchen (Holzmehl) Wurmmehl, bis in die Krone hinein. Wo ich das Wurmmehl fortwische, finde ich in der Rinde ein Loch von 1 mm Durchmesser. Ist der Baum noch zu retten? Es handelt sich um italienische Zwetschen-Veredelung, vor etwa zehn Jahren gepflanzt. Wie muß ich ihn behandeln? Besteht für die anderen Zwetschenbäume, die etwa 3 bis 4 m von diesem Stamm entfernt stehen und an denen ich bisher die Erscheinung nicht wahrgenommen habe, Gefahr, und was wäre hier zu tun?
Antwort: Der Pflanzbaum ist vom Borkenkäfer befallen, da der Befall sehr stark zu sein scheint, eine Heilung also ausgeschlossen ist, empfehlen wir Ihnen, den Baum sofort abzuhaufen, zu zerkleinern und zu ver-

brennen. Es besteht sonst die Gefahr, daß die anderen Bäume angesteckt werden. Vorsichtshalber bestreichen Sie die anderen Bäume bis in die Kronen mit Lehmbrei, dem 10- bis 20prozentiges Obstbaumkarbolineum hinzugefügt worden ist.
Frage Nr. 8. Es soll ein Fischbehälter gebaut werden. Kann dieser aus Zement bestehen? Welche Größe und Tiefe muß er haben? Als Wasser steht Brunnen- und Regenwasser zur Verfügung. Kann ich in diesen Behälter Goldfische oder andere Fische hineinsetzen; wie sind diese zu füttern? J. L.
Antwort: Ihre Anfrage läßt sich kaum so beantworten, daß Sie Nutzen davon haben, denn es fehlen alle Angaben über den Platz, auf dem sie das Bassin aufzustellen beabsichtigen! Wir nehmen an, daß Sie ein Stedlerhaus mit kleinem Garten haben, in welchem Sie ein Springbrunnenbassin bauen wollen. Ueber die Größe, d. h. den Umfang und Durchmesser können Sie selbst nur entscheiden. An Tiefe dürfen etwa 50 Zentimeter Wasserstand genügen. Solange der Zement frisch ist, dürfen Sie Fische nicht einsetzen. Sie müssen vielmehr das Wasser etwa vier- bis fünfmal ablassen, da es durch das Auslaugen des Zements für Fische schädlich ist. Bepflanzen Sie das Bassin nach Einbringen von etwas Erde mit einigen Wasserpflanzen, die Sie sich aus jedem Timpel holen können. An Fischen würden wir nur Goldfische empfehlen, etwa vier bis fünf Stück auf das Geviertmeter, da alle anderen Arten sich für Zementbassins nicht eignen. Futter erhalten Sie in jeder Naturalienhandlung. R. L.

Frage Nr. 9. Der Dachstuhl unseres Getreidebodens ist von dem beliegenden Holzwurm angegriffen. Einige Balken sind so stark angegriffen, daß sie bald zerfallen. Wie kann ich den Wurm vernichten? P. W. in D.
Antwort: Die in den Balken Ihres Getreidebodens freilegenden Käferlarven scheinen einer Xylobius-Art anzugehören. Es wird Ihnen nicht viel anderes übrig bleiben, als sobald als möglich die stark befallenen Teile des Dachstuhls durch neue zu ersetzen und aus den schwach befallenen Balken die beschädigten Teile samt den Larven zu entfernen. Bleiben Larvengänge, die weiter ins gesunde Holz führen, übrig, spritzt man in sie mit einem Maschinenöl folgende Mischung ein und verschließt die Löcher dann sogleich mit Kitt: 30 cem Tetradylorkohlenstoff + 15 cem Terpentinol + 10 g Paradißlörbenzol + 5 g hartes Paraffin. Die neu einzusetzenden Balken oder Balkenteile sichern Sie gegen Fraß durch gründlichen Anstrich mit einer vier- bis fünfprozentigen Fluornatriumlösung, der besonders sorgfältig an den Balkenköpfen vorgenommen werden muß. Sollte der Larvenbefall sehr großen Umfang besitzen, wenden Sie sich zwecks Vornahme einer Ausgattung Ihres Bodens mit Blausäure am besten an die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (Degeisch), Frankfurt am Main. Dr. J.

Frage Nr. 10. In meinem Hause zeigt sich seit letzter Zeit eingedrungener Schädling besonders in den Stuben, Küche und Keller. Die Tierchen befinden sich vor allem in den Ecken der Räume. Um was für einen Schädling handelt es sich?
Antwort: Die Sie belästigenden Tiere sind Kellerasseln (Oniscus asperatus oder verwandte Arten). Die erste Bekämpfungsmaßnahme besteht in einer gründlichen Säuberung aller in Frage kommenden Räumlichkeiten, der Keller usw. von Schmutz und Unrat aller Art, wo sich die Tiere besonders gern aufhalten. Sodann empfiehlt sich die Anwendung folgender Giftköder, die in der Nähe ihrer Schlupfwinkel auszustreuen sind: 1. 600 g Haferflocken werden mit 25 g Schweinfurter Grün (Arsen! Vorsicht!) gut vermischt und mit 900 cem Wasser angefeuchtet. 2. Ein Teil Schweinfurter Grün wird mit neun Teilen Zucker gemischt. Gern sammeln sich die Tiere auch in ausgelegten ausgehöhlten Kartoffeln oder Möhren, die man mit den Tieren dann in heißes Wasser wirft. Dr. J.

Alle Aufendnungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verleger Dr. Neumann, Neudamm (Bes. Ho.)

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 28

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1931



Schloß Bruchsal
[Dr. Wolff]

Jensensee Erzählung von H. A. A. Köppen

(12. Fortsetzung)

Da hatte Klemens des Bauern arbeitsharte Hände ergriffen und gegen seine heiße Stirn gedrückt. So hatte die Beichte geendet, und so war Klemens Jensen in die Welt hinausgegangen.

Er hatte nichts weiter mit als seine mit Skizzenblättern vollgestopfte Mappe und sein wildes, zorniges, zu jedem Kampf gewappnetes Herz. Aber was scherte ihn die äußere Not, was waren ihm Hunger und Durst gegen die glühende Pein, die in seiner Seele brannte.

In einem stillen Morgen zog er zum letztenmal die Tür des Baltrusch-Hauses hinter sich ins Schloß.

Fröstelnd, in ein großes Tuch gehüllt, stand Liese am Zaun.

Er betrachtete sie mit einem schmerzlichen Mitleidsgefühl und mit einem leisen Widerwillen. Dann reichte er ihr die Hand.

„Auf Wiedersehen“, sagte er laut, „laß dir's gut gehen, Liese.“

Sie schluckte an ihren Tränen. Stumm gab sie seinen Händedruck zurück, und sah ihm dann noch eine Weile nach, wie er den Weg entlang wanderte. Dann wandte sie sich um und ging ins Haus zurück.

Klemens schritt schnell aus.

Fort, fort, fort, dachte er dabei, nun hab' ich meine Heimat erst ganz verloren.

Ach, da lag ja auch Jensen. Die rosigen Morgenwolken standen darüber, ein schwarzer Storch kam vom Walde her und steuerte geradewegs auf den Park zu.

Klemens folgte ihm nach. Er wollte noch einmal an des Vaters Grab. Lange stand er da unter dem schwarzen Kreuz und blickte auf all die vielen Hügel hinab, unter denen die Jensenes schliefen.

„Erde du“, sprach er, „liebe Mutter Erde, die du meine Väter nährtest, die du meine Väter nun in deinem Schoß geborgen hältst, Erde von Jensen, halte auch mich, und wenn ich durch die ganze Welt gehen müßte, um dich wieder zu bekommen. Wenn ich wandern müßte bis zu meinem Tode, wenn ich nur wiederkommen dürfte, um hier zu sterben.“

Die Sonne ging auf. Wie eine dunkelrote Flamme leuchtete sie am Osthimmel.

Klemens Jensen klopfte den Staub von seinen Knien und wanderte weiter. Die Sonne zeigte mit schmalen, langen Goldblanzen geradewegs auf Eschwege. Er aber bog vom Wege ab und ging an dem stillen, noch schlafenden Gehöft vorbei.

Weiter, immer weiter!

* * *

Monate waren darüber vergangen, Herbst und Winter waren gekommen, und nun hatte der Hornung schon einen warmen Südwind mitgebracht, der an der weißen Schneedecke zehrte. Birute schnupperte in die weiche Vorfrühlingsluft, ließ sich ihr Pferdchen satteln und trabte durch die Felder. Sie freute sich, daß nun bald wieder die Freiheit des Sommers nahe war. Es duftete schon so nach Erde und Regen, und die Welt sah so ausgeschlafen und hoffnungsfreudig aus. Wo nur Klemens jetzt sein mochte! Es hatte ihr gefallen, daß er so ohne Abschied gegangen war und daß er sich so trotzig auf sich selbst gestellt hatte.

Das hatte sie wieder ganz mit ihm ausgehört, und sicher war auch das Gerede über sein Verhältnis zu Liese Baltrusch übertrieben gewesen. Sonst wäre er doch wohl nicht so in die Welt hinausgegangen.

Weber sie noch ihr Vater hatte mit Karl Rosmer, der nun schon lange Förster in Eschwege war, mehr über die Angelegenheit gesprochen. Es war Birute nur aufgefallen, daß Rosmer seit einiger Zeit besonders niedergedrückt und ingrimig umherging.

Sie mochte ihn nicht nach dem Grund seines Kummers fragen, fürchtete aber im stillen doch, es könnte irgendwie mit

Liese Baltrusch zusammenhängen. Und sie beschloß, die blinde Fette, die ja in Ellenbruch wohnte, und die immer alles wußte, danach zu fragen.

Sie war lange nicht in der Rätnerhütte gewesen, und wurde nun mit großer Freude empfangen.

Als sie nach einigen Umschweifen auf den Grund ihres Besuches zu sprechen kam, machte das alte Fetzchen ein merkwürdiges Gesicht und befaß sich erst ein Weilchen, ehe es Antwort gab.

Ja, meinte es dann, ob das Birutchen nicht wußte, was bei Baltruschs los wäre?

Birute schüttelte verwundert den Kopf. Nein, sie wußte nichts, der Winter war hart gewesen, und sie war nicht viel herausgekommen.

„Na denn“, meinte die Blinde, „denn wär' es vielleicht gut, wenn du dich mal nach der Liese umsehen möchtest. Sie wird wohl einen Menschen brauchen, der ihr beisteht, und du, Fräulein Birutchen, bist grade die Richtige dazu. Wenn du ihr nicht helfen kannst, dann kann ihr keiner mehr helfen.“

Auf diese Rede hin war Birute sofort nach Ellenbruch geritten. Sie band ihr Pferd an den Gartenzaun und wollte gerade die Treppe zur Haustür emporsteigen, da hörte sie Karl Rosmers erregte, zornige Stimme durchs offene Fenster dringen.

Erschrocken blieb sie stehen und horchte.

„Es ist mein letztes Wort, Liese“, schrie er gerade in höchstem Zorn, „wir heiraten so bald wie möglich, aber das Hurenkind werfe ich in den Fluß, wenn es geboren wird. Und wenn ich dem sauberen Junker Klemens nochmal begegne, dann hau' ich ihm diese Faust hier in die Schnauze, daß er nicht mehr weiß, wie er heißt.“

„Sagst ja, Liese? Oder du, ich geh' und komm' bestimmt nicht mehr wieder, wenn du jetzt nochmal nein sagst.“

Birute hörte, wie Liese weinte. Es war so ein hilfloses, ergebnes Schluchzen, daß ihr das Herz zu klopfen begann.

Der Förster leuchtete vor Wut, und sie wußte, daß er in diesem Zustand unberechenbar war.

Einen Herzschlag lang überlegte sie. Viel schneller ging das, als man es hier hinschreiben kann.

Wenn sie auch zwar im ersten Augenblick der Schmerz hatte überwältigen wollen, so siegte doch bald das Mitleid in ihr über ihre Schwäche. Schnell entschlossen trat sie, ohne anzuklopfen, ins Haus.

Als sie die schöne Liese Baltrusch totenblaß, mit herabhängenden Wimpern und rotgeweinten Augen zusammengekauert auf der Ofenbank sitzen sah, begriff sie, daß das Mädchen fest dazu entschlossen war, jetzt „nein“ zu sagen.

Und das mußte um jeden Preis verhindert werden.

Der Förster fuhr zusammen, als er Birute so plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, vor sich stehen sah.

Er wurde verlegen und blickte zur Seite.

Birute ging an den Ofen und legte den Arm um das zitternde Mädchen. „Weine nicht, Lieschen“, sagte sie herzlich, „du kannst mir glauben, daß ich es gut mit dir meine.“

Karl Rosmer trat ein paar Schritte auf Birute zu und streckte ihr beschwörend beide Hände entgegen.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er, „Sie können mir glauben, daß ich die Liese gern habe, und daß ich es ehrlich mit ihr meine. Ich will sie ja auch heiraten und alles mit in Kauf nehmen. Aber das Kind, das Kind!“

Seine Stimme versagte. Er wurde ganz blaß und ballte die Fäuste.

Aufs neue weinte Liese laut auf und legte die Arme schützend über ihren Leib.

„Kinder“, sagte Birute aufmunternd, „nun beruhigt euch mal erst und brecht die Gesichte nicht so übers Knie. Sie brauchen nicht gleich so wütend zu werden, Rosmer.“

Birute hob den Kopf und sah den Förster strafend mit ihren schönen, hellen Augen an. Und dann huschte ein feines Lächeln über ihr Gesicht. „Die Liese wird ja auch nicht die erste ge-

wesen sein, die Sie geküßt haben“, sagte sie mit strenger Betonung. Rosmer wurde rot, steckte die Hände in die Taschen und wandte sich zum Fenster.

„Wenn Sie die Liese wirklich so lieb haben, wie Sie sagen“, fuhr Birute fort, „dann dürfen Sie sie auch nicht so quälen, sehen Sie denn nicht, wie elend das Mädél ist?“

Liese begann sich unter diesen Worten langsam aufzurichten.

Angläubig sah sie Birute an. Wie war es möglich, daß gerade dieses vornehme Edelfräulein, von dem jeder wußte, daß es Klemens Hsensees Braut hatte werden sollen, sich jetzt ihrer so liebevoll annahm? Wußte es denn nicht, was schon alle Späken von den Dächern schrien, daß Klemens der Vater ihres Kindes war?

Birute nahm Liesens Hände und drückte sie herzlich.

„Lieschen“, sagte sie, „nun hör mal auf zu weinen, du und der Karl ihr verträgt euch jetzt schön und macht so bald als möglich Hochzeit.“

Der Förster drehte sich langsam um. Aufmunternd lächelte Birute ihm zu.

„Sie versprechen mir, Rosmer“, sagte sie freundlich, „daß Sie die Liese nicht mehr quälen werden. Und“, fuhr sie fort, „wenn das Kind geboren wird“ — Liese Baltrusch kroch wieder ängstlich in sich zusammen — „wenn das Kind geboren wird“, vollendete Birute, „dann gebt ihr es mir. Ich will es aufziehen und halten, als wenn es mein eigenes wäre, und du, Lieschen, sollst es sehen, sooft du willst.“

Leise und bittend hatte sie gesprochen. Als sie jetzt schwieg,



Am Flusse Irawadi in Rangoon der englischen Kolonialhäfen mit dem überaus ertragreichen Hinterland von Burma, dem größten Reiseexportland der Erde. (Hertlich)

wagte weder der Förster noch Liese etwas zu erwidern. Sie begriffen nicht, was geschehen war, aber sie hatten beide das Gefühl, als wenn eine Flamme über sie hinweggegangen wäre, die alle bösen und finsternen Gedanken in ihnen verzehrt hätte.

Mit unbeholfener Gebärde trat Karl Rosmer zu Liese heran. „Ich denk“, sagte er halblaut, „das gnädige Fräulein hat recht, Liese, wir werden uns nicht mehr zanken.“

Sie sah scheu zu ihm auf. „Ich dachte“, flüsterte sie dann ängstlich, „ich dachte, Sie sind sehr böse auf mich, Fräulein Birute, ich . . . ich . . . schäme mich so.“

Birute wurde rot. Hatte sie nicht der Bauerntochter gezürnt? Hatte sie nicht im stillen über sie geurteilt und verächtlich von ihr gedacht? Nun erschrak sie vor der ergreifenden Demut dieser Worte. Magdtum und Mütterlichkeit sahen ihr ernst aus Liesens Augen entgegen. Noch nie schien sie ihr so schön gewesen.

Sie stand auf und drückte den beiden Leutchen die Hand. Sie lächelte mit Tränen in den Augen. Sie dachte an Klemens Hsensee, und es fiel ihr ein, daß der Herzschlag seines Kindes jetzt mitten unter ihnen war.

Und mußte sie sein Kind nicht lieben, wo es auch immer sein mochte?

12. Kapitel

Frau Hedwig Hsensee wohnte nun in der Stadt. Aber sie hatte nicht das gefunden, was sie so heiß ersehnt hatte.

Wohl hatte sie dem Schicksal die Erfüllung ihres Wunsches abgetrotzt, aber das war auch alles gewesen. Nun hatte eine furchtbare Unrast von ihr Besitz ergriffen, ein peinigendes Angstgefühl, das sie bei Tag und Nacht nicht aus den Krallen ließ und durch das ihr ganzes Wesen vollständig verändert worden war.

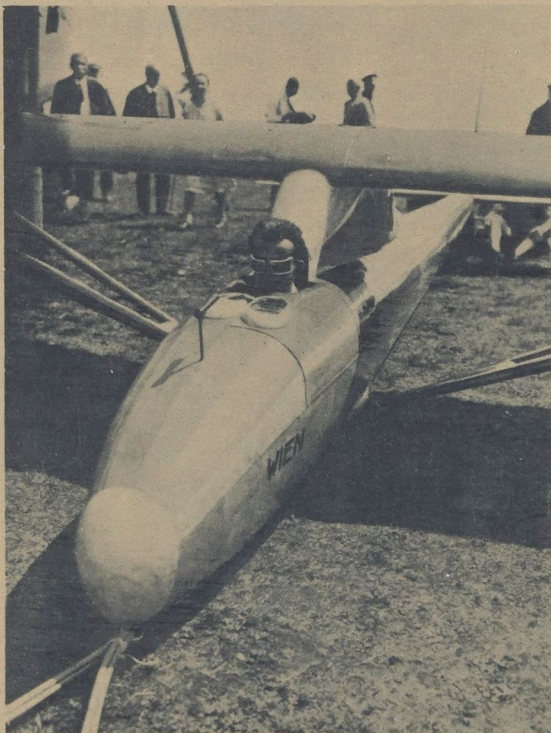
Ihre Verwandten erkannten sie kaum wieder. Immerfort fragten sie sich, was aus der einst so lebensfrohen Frau geworden war. Vergebens bemühten sie sich, ihr Abwechslung und Zerstreuung zu verschaffen, sie blieb dieselbe.

Eines Nachmittags holte ihr Bruder sie ab, um mit ihr die Kunstausstellung zu besuchen, die vor einigen Tagen eröffnet worden war. Er wollte sie auf andere Gedanken bringen, denn in der letzten Zeit war sie besonders nervös und elend gewesen.

Frau Hedwig folgte ihm, ohne sonderlich große Lust dazu zu verspüren. Still und in sich gekehrt saß sie neben ihrem Bruder im Wagen und strich sich zuweilen über die schmerzenden Schläfen.

Es war am Vormittag, und die Ausstellung war noch wenig besucht. Nur hin und wieder ging ein einsamer Kunstliebhaber durch die hohen, schönbelichteten Räume.

(Fortsetzung folgt)



Robert Kronfeld, der bekannte Segelflieger, dem die Überfliegung des Klemenskanals in beiden Richtungen gelang und der dadurch 20 000 Mt. gewann. (Alex. Stöder)

Vorarlberg, das österreichische Rheinland



Rißlerle am Arlberg

Vorarlberg, das westlichste, kleinste und lieblichste Alpenland Österreichs, ist Jahrhunderte überdauernd mit jenem Flusse verbunden geblieben, dessen Kulturland sich in seinem Westen breitet, mit dem Rhein: aus dem Rheinland kamen Vorarlberg seine römischen Eroberer und seine alemannischen Besiedler, und heute wieder liefern die Kraftquellen seiner weißen Kohle aus den technischen Wunderwerken in seinen

Studierstädtchen in bevorzugter landschaftlicher Umrahmung, überragt von der alten Schattenburg, und, in Obstgärten fast verschwindend, Lustenau, einig Mittelpunkt der blühenden Sidereindustrie und heute des Sportlebens im Lande.

Großartige Hochgebirgsbilder entfalten sich im Walgau. Dort im Süden erhebt sich der Rhätikon, ein prächtiges Gebirge, betannt durch die bizarren drei Türme, das Felshaupt der Sceaplana, die kühne Zimbaspiße und das stolze Madrisahorn. Geheimnisvoll liegt darinnen auch der dunkle Spiegel des Lünnersees (1943 m), des größten Hochsees Vorarlbergs. Folgen wir von Bludenz, einem durch die Pracht seiner Lage ausgezeichneten, wichtigen Verkehrsnotenpunkt (zum Arlberg, ins Große Walfer- und Brandnertal) dem Illfluß aufwärts — eine elektrische Bahn führt uns die Strecke —, so erreichen wir Schruns, den beliebtesten Fremdenplatz des Landes. Der Montafon — wie dieser Illtalgau heißt — führt uns weiter ins Hochgebirge zu den Gletschern der Silvretta mit dem Piz Buin, dem höchsten Gipfel (3316 m). Schöne Waldtäler ziehen sich in die Gebirge hinein, in welche beliebte Sommerfrischen eingebettet liegen.

Die Poststraße von Langen (wo die längst veritromte Bahn in 10 km langem Tunnel den Arlberg unterfährt), welche Stuben zutreibt, zählt zu den landschaftlich reizvollsten Wegen. Nordwärts sich wendend, zieht sie durch Galerien und Tunneln dem Flexenpaß zu, von dem sich der tustvolle Weg über das als internationaler Winterortplatz berühmte Bürs ins Lechtal hinablenkt. Von dort kann man in den



Inner-Laterns

Bregenzer Wald und über Schröden wieder an den Bodensee gelangen. Von dem durch seine Schwebebahn leicht erreichbaren Pfändergipfel über Bregenz ist die vielgestaltige Bergwelt des Bregenzer Waldes mit einem Blick zu übersehen.

Ein Stücklein Vorarlberg für sich ist endlich das Kleine Walsertal, wirtschaftlich vollständig von Bayern abhängig, dessen Zollgebiet es auch angeschlossen ist. Wie im Bregenzer Wald, gibt es auch dort noch prächtige Volkstrachten zu sehen.

Josef R. F. Naumann.

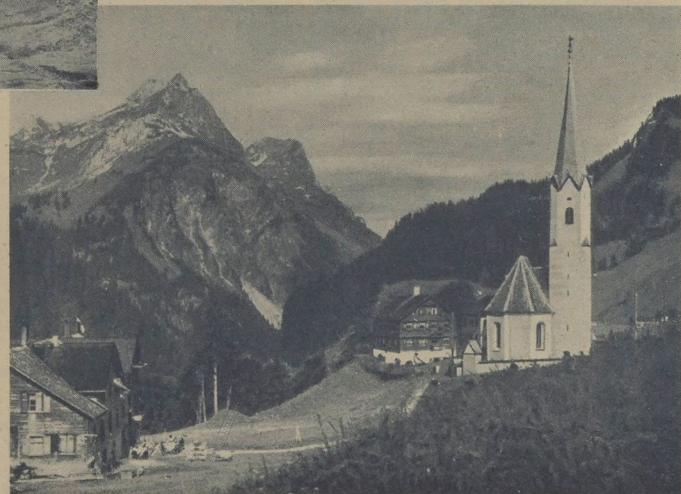


St. Christoph am Arlberg

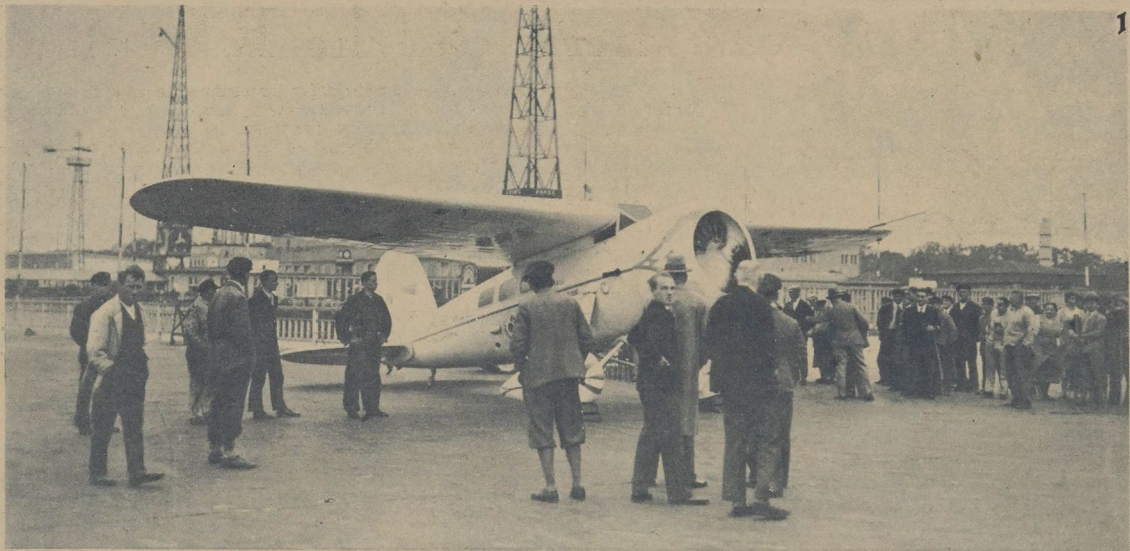
Bergen die Energien dorthin.

Die landschaftlichen Schönheiten des „Ländles“, wie die Einheimischen Vorarlberg heißen, kann man gar nicht genug würdigen. In der Fülle verschiedenartigster Naturbilder, in der Gegensätzlichkeit auf kleinem Raum liegt der Hauptreiz von Vorarlbergs Landschaft. Der Städter findet alles, wonach sein Herz begehrt, er kann den harmonischen Dreiklang vernehmen von den meerähnlichen Bildern des Bodenseespiegels, den wald- und wiesengeschmückten Formen des Mittelgebirges und den eisgepanzerten, dunkelernsten Gipfeln der Zentralalpen.

Im Ill- und Rheintal entfaltet sich betriebsamstes Leben: in Fabriken surren Spindeln und Webstühle, in Bauernhäusern arbeitet die Stichtmaschine. Die Weltwirtschaftskrise hat auch diese Industrien hart mitgenommen. Weitträumig gebaut liegen am Rande des breiten Wiesentales des Rheins die Siedlungen: Bregenz, die Landeshauptstadt am Bodensee mit ihrer auf Römerzeit zurückgehenden Geschichte, Dornbirn, die größte und an Industrien reiche Gartenstadt, Feldkirch,



Schröden im Bregenzer Wald

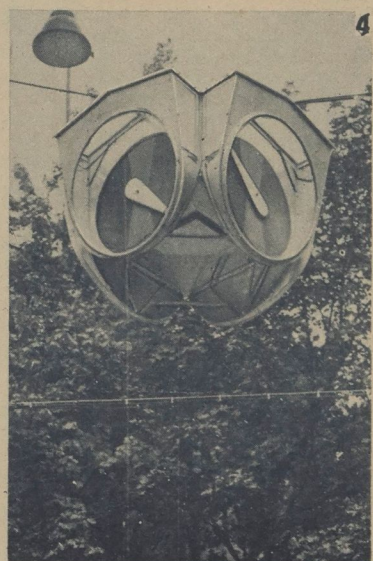


1 Start der amerikanischen Weltflieger Post und Gatty von Berlin-Tempelhof nach Moskau.

2 Amerikanische Seekadetten in der Reichshauptstadt. Sie gehören zu der Besatzung der amerikanischen Schulschiffe „Arkansas“ und „Wyoming“, die augenblicklich im Hafen von Kopenhagen liegen. — Die Kadetten bei ihrem Besuch in Potsdam. [Atlantici]

3 Schatzsekretär Mellon bei Laval. Schatzsekretär Mellon wurde vom französischen Ministerpräsidenten Laval empfangen, mit dem er über den Hooverplan und den französischen Gegenvorschlag beriet. [Reystone]

4 Ein neuer Verkehrsampeltyp. Im Polizeiinstitut für Technik und Verkehr in Berlin werden Versuche mit einer neuen Verkehrsampel gemacht, die ihren Standplatz in der Invalidenstrasse erhalten soll. Ein Zeiger, der sich ununterbrochen dreht, gibt die Signale an. [Atlantici]



Reisegefährten

VON LONI
LAUXMANN-
KINZELMANN

Das Abteil ist wenig besetzt. In der Ecke sitzt eine ältere Dame, die sinnend aus dem Fenster schaut und sich ab und zu in ein kleines Büchlein Notizen macht. An der anderen Seite sitzt ein junges Mädchen. Das Haar ist sehr kurz geschnitten, aus der Stirn ist es glatt nach hinten gekämmt. Die beiden kümmern sich nicht umeinander. Frau Elisabeth ist froh, nicht gestört zu werden, — die 16jährige Lu aber knappert unentwegt Süßes aus einem Kasten, guckt in ein neues „Magazin“ und ist auf eine Reisebekanntschaft nicht neugierig.

Ja, wenn es ein junger Herr wäre — elegant und fesch — aber so . . . Die Dame interessiert Lu nicht, denn Lu hat längst festgestellt, daß sie ein Alltagsgesicht hat, also nicht sehr geistreich zu sein scheint — und daß ihre einfache Kleidung nicht das Modernste ist.

Lu behauptet, Menschenkenntnis zu haben. — Sie bildet sich sogar schon etwas darauf ein, schon mit 16 Jahren die Leute tarieren zu können.

Eine Großmama wird das da drüben sein, — die zu einer Tochter fährt, die ein Baby erwartet . . .

Lu beißt in eine Weinbrandtirsche, — schlürft den Inhalt ein wenig laut und lächelt. —

Ihr Gegenüber aber sieht weiter aus dem Fenster und nimmt von Lu keine Notiz.

Der Zug rattert weiter. An der nächsten Station stellt sich die alte Dame ans Fenster und wird beim Halten des Zuges von einem älteren Herrn sehr freundlich begrüßt. Ein paar erlesene Nelken werden ins Abteil gereicht, — man spricht miteinander. Lu achtet nicht darauf, — doch auf einmal hört sie einen Namen, hört, daß man der Dame, ihrer Reisegefährtin, etwas Schönes über ihr letztes Buch sagt. —

Nun merkt Lu auf. — Sie hört wieder den Namen, kennt ihn selber. — So oft hat sie in den Buchhandlungen Bücher mit diesem Namen gelesen. — War denn nicht kürzlich ein Jubiläum, 50 Jahre — oder so was? Lu weiß es nicht mehr genau. Bilder waren doch überall ausgestellt — gewiß. Nun, wo der Zug abfährt, wo die Dame Lu wieder gegenüber sitzt, versteht sie es selber nicht, daß sie die Dame nicht gleich erkennt hat.

Diese hohe geistige Stirn — diese feinen Nasenflügel — und diese Hände, — diese wundervollen Hände.

Lu vergißt ganz, daß sie noch vor wenigen Minuten festgestellt hatte, daß ihr Gegenüber ein Alltagsgesicht habe.

Sie überlegt, was sie tun soll. Sie muß mit der Dame sprechen, vielleicht schenkt ihr die berühmte Frau auch ein Autogramm, und sie kann nach den Ferien bei ihren Freundinnen damit prahlen . . .

Lu denkt an die Bücher, die diese Dame geschrieben. Kennt sie eigentlich eines davon? Gewiß, — aber im Augenblick ist ihr der Inhalt von keinem einzigen nahe. — Sie überlegt, aber es ist, als ob ihre Gedanken nicht mehr den Dienst tun wollten.

Aber das kürzlich erschienene Buch hat sie doch gelesen. Es steckt ja noch oben im Koffer. — Am liebsten möchte Lu es herausholen, aber sie wagt es nicht. Nachher, denkt sie, —

vielleicht schreibt mir die Verfasserin ein paar Worte hinein . . . Lu steht nun auf: „Verzeihung, gnädige Frau, ich höre vorhin zufällig Ihren Namen, — sind Sie Frau Elisabeth Martus, die berühmte Schriftstellerin?“ Die Dame sieht Lu an, die mit roten Backen vor ihr steht — und lächelt: „Ja, ich bin die Schriftstellerin Elisabeth Martus“, sagt sie schlicht und einfach.

Lu aber streckt nun ihre beiden Hände hin:

„O, ich muß Ihnen danken, einmal sagen, was Sie kürzlich für ein wundervolles Buch geschrieben haben. Meine ganze Klasse ist begeistert. — Dieses Mädel, diese Heldin, sie ist ja prachtvoll gezeichnet. — Wie herrlich Sie das moderne Mädel verstehen, zum Beispiel die Borzjane ist ja fabelhaft, und wie das Mädel dann den Führererschein 3b bekommt und gleich darauf im 300-Meter-Rückenschwimmen gewinnt . . .“

Elisabeth Martus will etwas sagen, aber Lu spricht laut und erregt weiter und merkt es gar nicht.

„Und daß sie dem Freund abschreibt, der ihre Ansichten nicht teilt, das ist auch glänzend ausgedrückt . . .“

Elisabeth Martus faßt nun der kleinen Lu Hand: „Ich muß Sie wirklich enttäuschen, liebes Fräulein. — Das Lob, das Sie mir da spenden, gehört nicht mir, das gehört jemand anderem, — ich habe niemals solch ein Buch geschrieben.“

„Niemals solch ein Buch geschrieben?“ erstarre Lu . . .

„Nein — wirklich niemals. Wie heißt es denn?“ fragt die berühmte Frau. — Aber das hat Lu ganz vergessen. — Sie sagte aber, daß sie es im Koffer habe und gerne suchen könnte.

„Lassen Sie es bitte, — ich habe es nicht geschrieben“, meint die Schriftstellerin. „Ich muß Sie enttäuschen, ich gehöre zu den altmodischen Frauen, die sich für Boren nicht begeistern können. Meine Jugend ist damals anders verlaufen, liebes Fräulein Lu, es war alles viel ernster und einfacher. Damals hat man noch nicht so viel große Dinge zum Glückselichsein gebraucht wie heute. Wir waren bescheidener und waren sehr fröhlich . . . Darüber urteilen, was schöner ist, das möchte ich nicht.“

Aber wir kommen vom Thema ab. — Nun habe ich also von einem ganz modernen Mädchen ein Lob bekommen, das ich gar nicht verdiene. — Es ist ja schade eigentlich“ . . . — Lu antwortet gar nicht recht darauf. Keinen Augenblick spürt sie die peinliche Situation, in die sie geraten ist. —

Sie plaudert bald von eigenen Dingen — erzählt von der Klasse, vom Lernen und von den Freundinnen. —

Frau Elisabeth Martus lächelt. Sie unterbricht nicht — sie lauscht nur auf das Plaudern dieses kleinen, selbstbewußten Mädchens neben sich. —

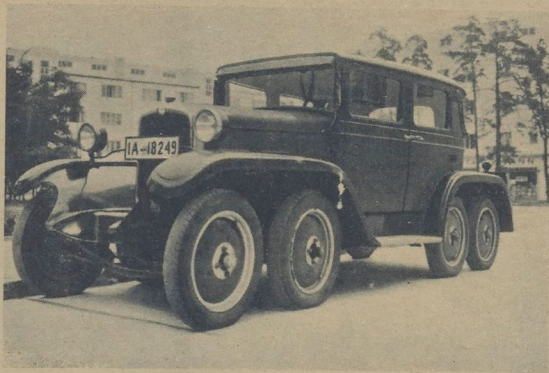
Dann rattert der Zug in eine Station ein. Lu greift nach dem Koffer — preßt den Karton Pralinen und das „Magazin“ unter einen Arm, nickt Frau Elisabeth Martus noch einmal strahlend zu, und dann ist sie schon auf den Gang getreten.

Frau Elisabeth aber spürt noch Lus Händedruck — hört ihre begeisterten Worte über Boren — und lächelt . . .



Schloß Morstein

bei Gerabronn (Württemberg). Nach einem Aquarell von A. Fr. Müller



Ein neuer Personenwagentyp

In den Straßen von Berlin erregt ein Auto Aufsehen, das acht Räder hat und besonders sicher und stoßfest sein soll. [Atlantic]

Wie muß die Wohnung des Sommerfrischlers beschaffen sein?

Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, der den Sommerreisenden fernab von der Mühle und der Plackerei der alltäglichen Getreidemühle bringen soll, dann atmet der Flüchtling erleichtert auf. Wie köstlich ist es, einmal eine Zeitlang losgelöst zu sein von den Berufslasten und Sorgen!

Dennoch ist er noch nicht ganz aller Sorgen enthoben. Denn ein Hauptpunkt für den hinausziehenden Sommerfrischler ist noch zu erledigen. Ist doch die Frage, wie die Beschaffenheit der Wohnung ist, die für mehrere Wochen die Behaglichkeit des eigenen Heims mit allen fest eingewurzelten Gewohnheiten ersetzen soll, eine überaus schwerwiegende. Von der Art und Weise des Quartiers hängt es ja auch in erster Linie ab, ob man von dem Aufenthalt unterwegs eine wirkliche Erholung davonträgt oder nicht.

Daher ist weise Vorsicht am Platze und fürsorglich prüfe man, bevor man sich für länger bindet, ob das neue Heim am fremden Ort auch möglichst unseren Lebensgewohnheiten angepaßt ist und ihm keine Schädlichkeiten irgendwelcher Art anhaften, wie sie so häufig den Grund zur Klage bilden.

In erster Linie verdient die Lage der Wohnung recht genau berücksichtigt zu werden in verschiedenster Hinsicht.

Kann man doch sonst Gefahr laufen, vielleicht durch den Lärm in der Nähe vorüberfahrender Eisenbahnzüge in der Nachtruhe gestört oder, falls eine vielbenutzte Landstraße nicht weit entfernt ist, vom Staub der Autos und anderer Gefährte belästigt zu werden.

Eine tief im Tal belegene, wenn auch noch so idyllische Wohnung, womöglich in der Nähe von Gewässern, kann durch die abends aufsteigenden Nebel ungesund sein. In den höher gelegenen Behausungen in Gebirgsorten ist man meist in dieser Hinsicht besser aufgehoben.

Ist man genötigt, in der Ebene zu wohnen und Steigungen zu umgehen, so meide man wenigstens feuchte Wiesen- oder Sumpfsgegenden. Schon um der häufig hier herrschenden Mückenplage willen sind sie nicht erstrebenswert.

Sodann verlohnt es sich wohl, das Augenmerk darauf zu richten, daß die Zimmer nach der Sonnenseite hin gelegen sind.

Wenig angebracht ist es, einen Raum zu wählen, der nahe der Hoteltüche liegt, da durch die von früh bis spät aufsteigenden Ruchendünste die Luft nicht gerade verbessert wird.

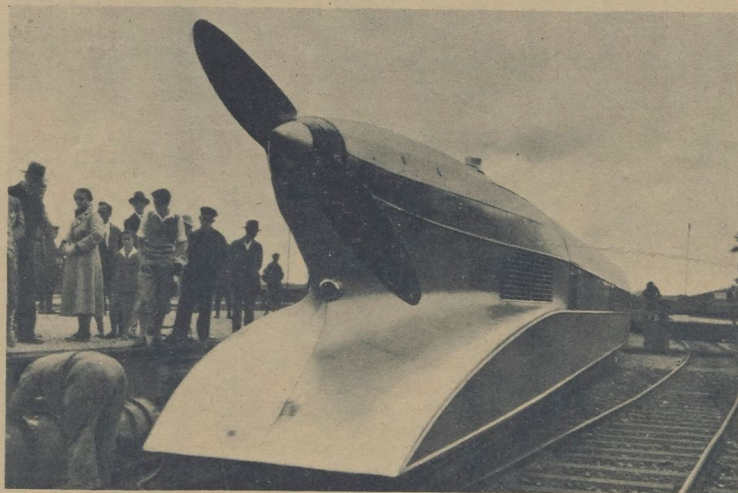
Auch die Nähe des Saalzimmers ist, namentlich in ländlichen Logierhäusern, nicht sehr erfreulich, da Kartenspielernde oder laut redende Gäste arge Störer der Nachtruhe sein können.

Sodann orientiere man sich möglichst bezüglich der nächsten



„Deutsches Land in fremder Hand“

In Sibirien wurde ein Denkmal enthüllt, das den Deutschland nach dem Siege entzogenen Ländern, wie Kamerun, Togo, Ost- und Deutsch-Südwestafrika, gewidmet ist. [Biele]



Zur Rekordfahrt des Schienen-Zepp, Hamburg—Berlin
er legte die 260 km lange Strecke in der Rekordzeit von 1 Stunde 38 Minuten zurück. [Photothel]

Umgebung, denn nichts ist so lästig, wie wenn durch irgendwelche störenden Einflüsse, z. B. durch Gerüche, die Atemluft verschlechtert wird, was auf dem Lande in verschiedenster Hinsicht der Fall sein kann.

Scheinbare Unwichtigkeiten vermögen oft das Wohlbefinden erheblich zu beeinträchtigen.

Wappnet man sich, nachdem man nach Möglichkeit auf alles Notwendige Bedacht genommen, außerdem noch mit einer in der Sommerfrische stets angebrachten Quantität Duldsamkeit und Nachsicht, und tröstet man sich, daß irgend etwas überall auszufehen sein wird, so wird man mit Humor die nirgends, auch im paradisißlichsten Erdenwinkel ausbleibenden kleinen Argernisse und Mängel ertragen und sie über all dem Schönen und Guten, das man in Hülle und Fülle genießt, gern vergesen.

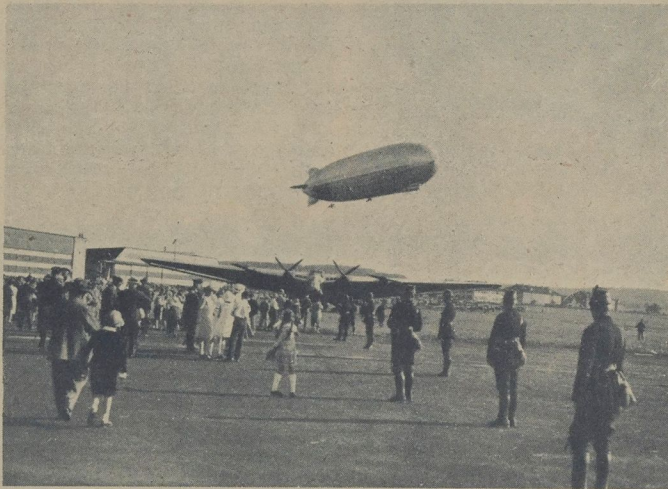
Erst am Schlusse, wenn's wieder heimwärts geht, gesteht dann so mancher offen ein:

„Nord, Ost, Süd, West —
Tu Hus is best!“

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Von den Wacholderbeeren
Bei einem Spaziergang durch den Wald leuchten uns die glänzenden schwarzen Beeren aus dem herbbuftenden, immergrünen Wacholderstrauch entgegen. Wie uns feine Zweige in der Räucherlammer willkommen sind, so sollte man auch die Beeren sammeln; denn sie haben vielseitigen Nutzen. Denkt man an das würzige Fleisch des Krammetvogels, der nach seiner Hauptnahrung auch Wacholderdrossel genannt wird, dann wird man sich leicht einen Begriff davon machen können, welch feines Aroma die Beeren mit ihrem duftenden ätherischen Öl gar manchem unserer Fleischgerichte geben. Als Zutat an Wildbret und Wildgeflügel sind die Beeren in jeder Küche unerlässlich, auch dann, wenn irgendeine Fleischart oder ein Geflügel nach Wildbretart zubereitet werden soll. Erst das Einreiben und längere Marinieren des betreffenden Stückes mit den zerquetschten Beeren verleiht den erwünschten Geschmack. An Tinkten, ebenso als Beigabe beim Einmachen von Sauerkraut tun Wacholderbeeren gute Dienste. Ja, ihr Gehalt an Traubenzucker, Eiweißstoffen, Harz, Gummi, ätherischem Öl usw. hat sie von alters her zu einem natürlichen, in gar vielen Fällen wirksamen Haus- und Heilmittel gemacht. Öle und Salben werden eben-

falls daraus hergestellt und tun heilsame Dienste bei Rheumatismus, Ischias und Auschlag. Zu einer sog. Blutreinigungskur nimmt man eine Zeit hindurch täglich dreimal vor jeder Mahlzeit einen Teelöffel voll des würzigen Saftes oder der Marmelade, kann diese auch in Wasser gelöst trinken oder bei Erkältungen in heißer Milch. Stehen nur getrocknete Beeren zur Verfügung, dann tut ein Absatz oder Aufguss derselben in zerquetschtem Zustand die gleichen Dienste. Besonders bei Blasenbeschwerden, Sicht, Nierenleiden, Wasserfucht, geschwollenen Füßen usw. sind Wacholderbeerenpräparate sehr empfehlenswert. Die getrockneten Beeren werden besonders im Winter zum Austüchern von schlecht gelüfteten Räumen benutzt, während man die von den Dämpfen oder dem Öl durchtränkten Stoffe zum Frottieren und Massieren gebraucht.



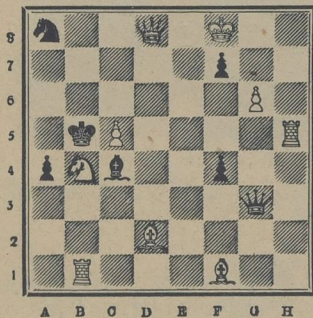
Zeppelinbesuch in Böblingen mit Juntersflugzeug „G 38“

„Wärmer“

Viele Blumenzüchter im Zimmer meinen, wenn eine Pflanze im Topf oder Kasten nicht gedeihen will, die „Wärmer“ seien Schuld daran. Dies ist aber wohl nur ganz selten der Fall. Der Hausblumengärtner beantworte sich folgende Fragen: Habe ich die rechte Erde, den rechten Stand, gesunde Pflanzen gewählt? Habe ich richtig begossen und vorichtig beschattet und vorichtig gedüngt?

Schachaufgabe Nr. 185

von J. Zsfaeff in Mostau



WeiB steht in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung:

WeiB: K f 8; D d 8; T b 1, h 5; L d 2, f 1; S b 4; B e 5, g 6 (9). Schwarz: K b 5; D g 3; L c 4; S a 8; B a 4, f 4, f 7 (7).

Wang von Aufgabe Nr. 181:

1. S c 2—o 1 usw.

Rätseln und Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Kalental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Karten beizufügen. — Wer von unsern Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von A. Wiedemann und E. Gaab empfohlen, Preis einschließlich Porto 2,80 M., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Kalental, Postfachkonto 35 723 Stuttgart.

Rätsel

Er ging zum Wort zur Fahrt weit übers Meer, das Abschiebnehmen wurde ihm recht schwer; das Wort, vermindert um ein einziges Zeichen, tat ihm ein goldenes Ringeln überleiden und sang ihm dann aus einer Oper vor, doch erst, nachdem es seinen Kopf verlor.

Hümer- und Rätsel-Ecke

Zurechtgewiesen

Vater (streng zum Sohnen): „Junge, vergiß nicht, daß ich dein Vater bin.“ — „Nein. Aber ich meine, du brauchst dich nicht so damit zu brüsten.“

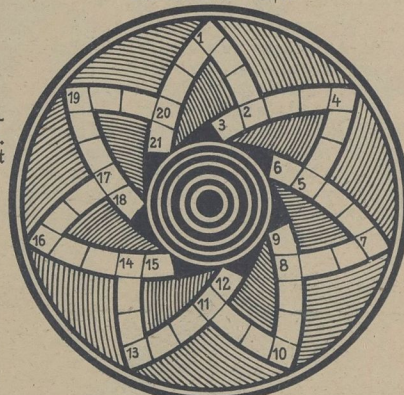


Sie weiß Bescheid

Dienstmädchen (einem Herrn die Türe öffnend): „Meine Herrschaft ist nicht zu Hause. Sie können die Rechnung mir abgeben.“ — „Rechnung? Ich habe doch keine. Wollte nur.“ — Dienstmädchen (ihn unterbrechend): „Dann sind Sie am verkehrten Haus.“

Verantwortlicher Schriftsteller: Helmut Haller
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer
in Stuttgart.

Sternblumen-Rästel



Die Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, die folgendes bedeuten: 1—2 gepfeifteste Störung, 3—4 Sitzesessel der Zuhörer, 4—5 zwei zusammengesetzte Dinge, 6—7 Kampfsplatz, 7—8 Sologesang, 9—10 Raubvogel, 10—11 Geograph, 12—13 Völkertampf, 13—14 Farbe, 15—16 Fläche, 16—17 Stadt in Nordholland, 18—19 Singvogel, 19—20 Stadt im Zurich, 21—1 Belohnung. Die Buchstaben in den Außenfeldern 1, 4, 7, 10, 13, 16, 17 der Reihe nach abgelesen nennen ein „Gemälde“.

Man verbinde folgende Buchstaben: a—a—a—a—a—
a— a— a— b— d— e— o— o— e— e— e— e—
e— e— e— o— g— g— h— i— i— i— i— k— k—
l— l— l— m— n— n— o— p— p— p— r— r— r— r—
r— r— s— s— s— s— u—

Auflösungen:

Neues Einfehrästel:

1—5 Hamm, 2—5 Saum, 3—6 Mal, 4—7 Uhu, 6—10 Lina, 7—10 Lina, 8—11 Nil, 9—12 Not, 11—15 Lear, 12—15 Tier, 13—16 Ar, 14—17 Eis, 16—20 Rosa, 17—20 Saba, 18—21 Sol, 19—22 Bar, 21—25 Laub, 22—25 Raub, 23—26 Ute, 24—27 Ull, 26—28 Esau, 27—28 Saum, „Marabu“.

Besuchstartenrästel: Konsultsbeamter.

Füllrästel
1. Ratte, 2. Beere, 3. Tango, 4. Selma, 5. Suppe, „Trompete“.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Multipliziertes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen zu ersetzen, jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Postzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamenseite 40 Pfg., Ausnahmestellen 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für zeitliche Verbesse rung und unendlich geschilderter oder durch Fernsprecher aufgebender Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laubend, zuzüglich Postgebühr; Schluß der Anzeigenannahme normiert 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 81

Sonnabend, den 11. Juli 1931

33. Jahrg.

Das Verschwinden der Seeden und Säune

hat spätestens bis zum 1. August ordnungsmäßig zu erfolgen. Gegen Säunmüge werden wir nach Ablauf der Frist Zwangsmaßnahmen durchführen Kemberg, den 16. Juli 1931.

Die Polizeiverwaltung.

Die letzte Woche.

Der Hooverplan ist in Kraft getreten. In letzter Stunde ist von der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke eine Katastrophe abgewendet worden, deren ganzes Ausmaß man dem deutschen Volk erst nach und nach wird vor Augen führen können, wenn man ihm nicht das Schicksal des Reiters über den Bodensee bereiten will. Es hat auch seinen Wert, uns jetzt noch das Herz schwer zu machen durch einen Blick in den Abgrund, an dem wir eben noch vorbeigekiften sind. Denn die Frist von einem Jahre, die uns gegeben ist, ist zu kurz, als daß wir uns mit rückwärtigen Betrachtungen aufhalten dürfen. Höchstes Aktivität aller an verantwortlicher Stelle stehenden Männer auf außenpolitischem wie auf innerpolitischen und wirtschaftlichem Gebiet ist erforderlich, um die Chance, die Deutschland noch einmal gegeben ist, auszunutzen und den Weltfrieden zu bewahren, eine andere Wendung zu geben. Man wird der Bedeutung des Hooverplans nicht gerecht, wenn man ihn nur als ein Moratorium betrachtet, nur als eine Stundungsfrist, nach der wieder alles in den alten Zustand zurückkehrt. Praktisch politisch bedeutet er eine völlige Wendung in der amerikanischen und darüber hinaus in der gesamten Weltpolitik, die auch für Deutschland die Aussicht auf eine bessere Zukunft eröffnet. Praktisch bedeutet er, daß das gesamte Reparations- und Schuldverhältnis erneuert aufgestellt ist, außerdem unter Gesichtspunkten, die von Deutschland immer wieder in den Vordergrund geschoben worden sind. Die wirtschaftliche Vernunft ist an die Stelle der politischen Forderung getreten, die Schicksalsverbundenheit des europäisch-amerikanischen Kulturkreises ist anerkannt, Amerika hat zugesehen, daß es sich nicht auf seinen Sessel von der übrigen Welt absetzen kann, daß seine Prosperität abhängig ist von dem Wohlergehen der großen europäischen Nationen, es hat jene Politik der Abwendung von Europa aufgegeben und seinen Anteil an der Verantwortung für die Geschichte der Welt auf sich genommen. Die wirtschaftliche und politische Solidarität der großen Nationen ist als grundlegendes Prinzip der internationalen Politik anerkannt worden, der nationale Egoismus, die nationale Selbstgenügsamkeit ist entthront. Von Europa auch von Deutschland wird es abhängen, ob diese Wendung zu neuen Zielen, die auch Deutschland wieder eine Hoffnung geben, von Dauer sein wird, oder ob das Ganze nur eine Episode, der Traum einer kurzen Sommernacht bleiben wird, an deren Ende nur ein Erwachen voller neuer Enttäuschungen stehen wird.

Die Hilfeleistung des amerikanischen Präsidenten hat in Deutschland eine Tat ausgelöst, die auch im Auslande als ein Beweis dafür gewertet wird, daß man bei uns nicht beabsichtigt, die Hände müßig in den Schoß zu legen, sondern daß man versucht, aus eigener Kraft der überaus großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Ausfallbürgschaft, die 1000 namhafte Firmen der Golddistonbank zur Verfügung gestellt haben, ist ein glänzender Beweis der Opferwilligkeit einerseits, andererseits ein Beispiel bester Staatsgewinnung und Pflichtbewusstseins der Allgemeinheit gegenüber. Geradezu bewundernswert erscheint die Geschwindigkeit und Eogtheit, mit der diese Lausend es verstanden, eine so tief in ihre Verhältnisse einschneidende Angelegenheit in noch nicht zwei Arbeitstagen zu erledigen. Gelingt es jetzt, die Kreditbewegungen zünftig zum Stillstand zu bringen, dann aber auch weitere Kredite wieder ins Reich hereinzuholen, so ist die beabsichtigte Wirkung erzielt und die Wirtschaft wird ihren Augen dank haben. Daß Reichsbankepräsident Luther bereits in London über eine große Anleihe — in englischen Wäutten wird die Ziffer von 1,5 Milliarden genannt — verhandelt, darf als Beweis dafür dienen, daß eine großzügige Kredittransaktion wirklich im Gange ist, die vor allem begünstigt ist, die gefährlichen kurzfristigen Auslandskredite in langfristige umzuwandeln und so nicht nur der deutschen Wirtschaft sondern der gesamten Weltwirtschaft zu dienen.

Die italienische Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit der auch von der deutschen Öffentlichkeit mit besonderer Beachtung zur Kenntnis genommenen letzten päpstlichen Enzyklika. Aus diesen Pressecommentaren geht hervor, daß die italienische Regierung offenbar auch jetzt eine amtliche Verantwortung der völkischen Beschwerden und Angriffe nicht beabsichtigt. Wohl aber ist das schicksalliche Regime gewillt, die Polemik, die durch zahlreie Wendungen des päpstlichen Rundschreibens erheblich verschärft wurde, kräftig weiterzutreiben, und man benutzt dazu vor allem den Vorwurf, daß die Enzyklika sich ganz einseitig gegen die italienische Regierung wende, während sie die erheblich ungünstigere Lage der katholischen Kirche in einer Reihe anderer Länder ebenso bewußt außer acht lasse. Einen weiteren

schweren Verlust nicht man in internationalen Regierungslager in der Tatfache, daß alle Rundgebungen des Völkles sich gefühllos an das Ausmaß wenden, das auf diese Weise gegen den Faschismus aufgebracht werden solle, während sich doch in Wirklichkeit bei dem Kampf um die Jugend und gegen die katholische Aktion um eine rein italienische Angelegenheit handelt. Der Staat möchte seinen Streit, sei er entschlossen, seine politischen und kulturellen Rechte zu verteidigen.

In Moskau gibt man sich den Ansehen, aufs äußerste darüber erlaucht zu sein, daß die große wirtschaftspolitische Rede Stalins ein so starkes Echo in der ganzen Welt gefunden habe und zu Rückschlüssen auf eine völlige Veränderung des Kurles in der Sowjetpolitik führe. Die Moskauer Presse tut, als wenn in dieser Rede nichts enthalten gewesen wäre, was irgendwies eine Neuorientierung bedeute, sie geht bei diesen Vermutungsverweilungen in der Regel einmal so gründlich gerade auf die entscheidende Punkte der Rede Stalins ein, daß man sich recht sicher hat, sie noch einmal zu überprüfen und erneut festzustellen, in wie schroffem Gegensatz sie zu den bisherigen Grundgedanken und Methoden sowjetrussischer Wirtschaftspolitik stehen. Es bleibt also ein Versuch, den außer-russischen Kommunismus von den Vorgängen in Sowjetrussland abzulenken, der mit sehr ungeschicklichen Mitteln unternommen wird, und der angesichts der intensiven Beschäftigung der ganzen Welt mit den Ankündigungen Stalins seinen Zweck verfehlen dürfte.

Eine Ausfallbürgschaft der Wirtschaft

500 Millionen für die deutsche Golddistonbank.

Berlin, 9. Juli.

Sämtliche großen Industrieunternehmen, Banken und Schiffahrtsgesellschaften haben an den Reichsbankpräsidenten einen Brief gerichtet, in dem sie davon Mitteilung machen, daß sie sich entschlossen haben, der deutschen Golddistonbank eine Ausfallbürgschaft von 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Der Zweck ist, die Bank in die Lage zu versetzen, in noch viel stärkerem Maße als bisher ein wirksames Kreditinstrument zu sein. Der eigentliche Sinn dieses Schrittes ist jedoch, von Seiten der gesamten deutschen Wirtschaft gegenüber dem In- und dem Ausland unter Beweis zu stellen, daß trotz der bekannnten Ergebnisse auf dem Devisenmarkt und anderer Erscheinungen des Mißtrauens die deutsche Wirtschaft stark genug und willens ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Das Schreiben ist von etwa 1000 deutschen Firmen unterzeichnet, die sich in allerfrühester Zeit zu diesem Schritt zusammengefunden haben.

Vorlaut des Briefes.

Die Volkswirtschaft des Präsidenten Hoover hat der Welt den großen Ernst der deutschen Lage offengelegt. An der Zeit, die zwischen der Verkündung dieser Volkswirtschaft und ihrer Annahme verstrichen ist, hat sich die Lage noch verschärft. Wir hoffen, daß die nunmehr erfolgte Zustimmung aller beteiligten Staaten zu dem Pakt die Grundlagede für den wenn auch sehr schwierigen Wiederaufbau bietet.

Das Ziel muß jetzt sein, das Vertrauen auf Deutschland und in Deutschland wiederherzustellen, weitere Kreditfälligkeiten zu vermeiden und dem Devisenfall Einhalt zu tun.



des deutschen Auslandskredits künftige. Die Reichsregierung ertrot die näheren Bedingungen, sie kann mit der Durchführung freudiger Aufgaben die Bank für deutsche Industrieobligationen in Ergänzung der ihr in Paragraphen 7 des Anleiheanleihegesetzes vom 31. März 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 124) zugewiesenen Aufgaben betrauen.

Paragraph 2. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die führenden Kreise der deutschen Wirtschaft und Industrie haben den Schritt getan, der auf die Hoover-Aktion folgen mußte: den Schritt der Selbsthilfe zur Wiederherstellung des nötigen Generalkredits Deutschlands in der Welt. Sie haben die Bürgschaft für eine halbe Milliarde gegeben, die jetzt von außen her aufgebracht werden soll, um neues Betriebskapital fruchtbringend auf dem deutschen Wirtschaftsmarkt anzulegen. Die Reichsregierung hat diesen Schritt, der sicherlich ein Opfer bedeutet, aber ein Opfer zur Selbsterhaltung, durch eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten die gesetzliche Grundlage gegeben. Diese Notverordnung rückt die Verantwortlichkeit deder, die die Bürgschaft übernommen haben, in das rechte Licht. Jetzt ist es Zeit, auf dem freigemachten Weg richtig weiterzuschreiten. Die Kreditbürgschaft der deutschen Industrie, im mehr ein vertrauensförderndes Zeichen für den Glauhen an die eigene Kraft, ist erst der Anfang. Ist die Grundlagede für die Wene einer neuen Kreditpolitik um deren gesetzliche Fundamente das Reichswirtschaftsministerium, das in erster Linie für die neue Notverordnung des Reichspräsidenten federführend ist, sich raschstens bemüht hat. Nun wird das nächste Wort wieder bei denen liegen, deren Geld und Geldkraft schon zu lange drangefallen hat und die in diesen Wochen mehrmals dröhender Katastrophen den Beweis g, sehr bekommen haben, daß es nutzlos ist, mit dem Mund zu wuchern, das sonst wertlos bleibt. Wieder gilt: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal!“

Anleiheverhandlungen in London?

Nachdem mit der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten auf der Grundlage des Bürgschaftsangebots der führenden Unternehmen die Möglichkeit zur Anleiheverhandlungen mit der ausländischen Finanz gegeben ist, rechnen man damit, daß Reichsbankpräsident Dr. Luther sich unverzüglich nach London begeben und dort Verhandlungen über eine neue Anleihe führen wird.

Am Verlaufe eines Presseempfangs äußerte sich Reichsbankpräsident Dr. Luther über die Bedeutung der Ausfallbürgschaft dahin, man dürfe sich nicht dem Irrtum hingegen, als wenn die Golddistonbank mit der Ausfallbürgschaft über eine Kreditmöglichkeit in Höhe von nur 500 Millionen Mark verfüge. Diese Ausfallbürgschaft ist etwa dem Wert einer Bank gleichzustellen. Um so fernere man auch auf der Ausfallbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Mark ein Mehrfaches dieses Betrages als Kredit aufbauen.

Die Dultung wird präsentiert

England für Aufhebung von Flossenbau und Zollunion.

London, 10. Juli.

Offensichtlich auf den Einfluß höherer Stellen hin fordert die englische Presse auf Deutschland als Gegenleistung für die Hilfe, die es durch das Hoover-Moratorium erhalte, von sich aus freiwillig zur Verbesserung der europäischen Atmosphäre beizutragen. Deutschland soll, wie die „Times“ und der Regierung besonders nachsehende „Daily Herald“ übereinstimmend laden, von sich aus erklären, daß es die Arbeiten an dem neuen Panzerschiff „Graf Schlichting“ während des Hoover-Moratoriums und die österreichisch-deutsche Zollvereinigung bis auf weiteres verziehen will.

Wie die „Times“ jetzt dazu kommt, das deutsche Panzerschiff in den Mittelpunkt der Erörterungen zu stellen, ist völlig unverständlich. Wenn das Panzer jetzt, wir sollten zur Konfliktlösung in Europa beitragen, so kann demgegenüber nur betont werden, daß Deutschland nicht durch seine eigene Schuld in die fatale Lage geraten ist. Angesichts der grotesken Mißverhältnisse zwischen den Stärken der deutschen Flotte und beispielsweise der englischen und der französischen Flotte, muß eine derartige Verzichtleistung als eine unverständliche Zumutung bezeichnet werden. Abgesehen davon, würde auch ein Einfallen des Baues des Panzerschiffes „B“ außerordentlich technische Schwierigkeiten mit sich bringen. Auf die auf gleicher Linie liegende Anbeutung der „Times“ hinsichtlich der Zollunion erregt in Berlin um so größere Verwunderung, als der „Daily Telegraph“ erklärt hat, daß die englische Regierung nicht beabsichtigt, politische Fragen mit den rein wirtschaftlichen und finanziellen Erörterungen zu verquiden. An zufälliger Stelle in Berlin wird erklärt, daß Deutschland das Ergebnis der Verhandlungen vor dem Panzer Gerichtshof, die noch in diesem Monat beginnen, abwarten werde.

Moratorium besteht bereits.

In amerikanischen Meldungen wird die Frage aufgeworfen, ob das Moratorium bereits in Kraft sei oder ob kein Inkrafttreten noch von den bevorstehenden Verhandlungen